

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **MT. 1,60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 288.

Freitag, den 10. Dezember 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Bei dem Empfange des Präsidiums des Reichstages wies der Kaiser, nach Meldung eines parlamentarischen Berichterstatters, auf die bedeutungsvollen Aufgaben der bevorstehenden Tagung des Reichstages hin und erinnerte, daß gerade gestern sein einziger Bruder vom Großherzog von Baden und der Kaiserin Friedrich Abschied genommen habe, um demnächst in den asiatischen Meeren seine Kräfte einzusetzen im Dienste des Vaterlandes. Der Kaiser betonte den entschiedenen Willen, den Missionen den kräftigsten Schutz angedeihen zu lassen, äußerte sich eingehend über die chinesischen Verhältnisse und gedachte anerkennend des Bischofs Anzer. Ferner kam er auf die Vorgänge in Haiti zu sprechen, streifte die verschiedensten politischen und wirtschaftlichen Fragen, wies sodann auf die Bedeutung des Flottengesetzes hin, sagte, er vertraue, daß die Beratungen des Reichstages zu einem guten Ende führen und daß der Reichstag von der Nothwendigkeit der Forderung für die Flotte sich überzeugen werde. Auf die Zwischenbemerkung eines Mitgliedes des Präsidiums, daß in parlamentarischen Kreisen Bedenken obwalten, in der letzten Session der Legislaturperiode den neuen Reichstag festzulegen und Schiffsbauten für einen längeren Zeitraum zu bewilligen, erwiderte der Kaiser, der kommende Reichstag werde den gegenwärtigen keineswegs desavouiren, wenn er die Ueberzeugung gewinne, daß die beantragte Flottenvermehrung in 7 Jahren ausgeführt werden müsse! Der Kaiser wies auf die allgemeine Weltlage hin, die keinen Aufschub zulasse.

Die offizielle Fraktionsliste des Reichstages ist soeben ausgegeben worden. Die Konservativen zählen 57 Mitglieder, die Deutsche Reichspartei 25, die Deutsch-soziale Reformpartei 12, das Centrum 101, die Polen 20, die Nationalliberalen 49, die Freisinnige Vereinigung 13, die Deutsche Freisinnige Volkspartei 28, die Deutsche Volkspartei 12, die Sozialdemokraten 48; bei keiner Fraktion sind 31. Ein Mandat ist erledigt, und zwar 5. Pfalz (Dr. v. Marquardsen † 30. November 1897).

Der Reichstag hat in der ersten Woche seiner Tagung bereits sieben Commissionen gewählt: Die Geschäftsordnungscommission, die Budgetcommission, die Petitionskommission, die Wahlprüfungskommission, die Rechnungscommission, die Commission für das Gesetz über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit und die Commission für das Gesetz betreffend die Entschädigung der im Wideraufnahmeverfahren freigesprochenen Personen. Als achte wird nächste Woche die Commission für die Militärstrafprozessreform hinzutreten. In der Geschäftsordnungscommission ist Singer wie in früheren Jahren wieder zum Vorsitzenden gewählt worden. Der Budgetcommission gehören Bebel, Meißner und Singer an. In verschiedenen anderen Commissionen ist unseren Parteigenossen das ebenso ehrenvolle wie arbeitsreiche Amt des Schriftführers übertragen worden.

Aus dem Reichstage. Der Andrang zu den Tribünen war Dienstag noch größer als am Montag. Auch die Abgeordneten waren etwas zahlreicher zur Stelle. Glaubte man doch, daß die Diskussion über die Flottenvermehrung Klarheit in die politische Situation bringen würde. Und wer bis zum Schlusse ausharrte, wurde belohnt. Roma lanta est. Rom hat gesprochen, und Herr Lieber vom Centrum war das Sprachrohr. Das Centrum hat die päpstlichen Winke befolgt und ist aus dem Saulus des vorigen Jahres ein Paulus geworden. Herr Lieber hielt eine Rede, die dem Herrn Tirpitz gar angenehm in die Ohren geklungen haben wird, er verteidigte die Vorlage und wie wir zugeföhren wollen, vom Standpunkt der Regierung besser und geschickter als Herr Tirpitz, der neue Marineros, der noch mehr enttäuschte, als Montag. Das Centrum will mit sich reden lassen und wird seine Gründe für den Kuhhandel haben. Herr Lieber hat ja noch einige Bedenken und ein Theil seiner Parteigenossen scheint noch größere Bedenken zu haben, als der Führer — aber zu einer Verständigung zwischen Regierung und Centrum wird es zweifellos kommen, das fühlte man aus dem ganzen Ton der Rede heraus und der Ton ist es ja, der die Musik macht. Natürlich spielte sich Herr Lieber trotz seines Marineenthusiasmus auch als Volksfreund heraus, der die Rechte der Volksvertretung ebenso wie das Interesse des Steuer-

zahlers wahren will. Abwälzung der Lasten auf die leistungsfähigen Schultern derjenigen, die den Hauptprofit von der Vermehrung der Kriegsschiffe haben — wer kennt die schönen Redensarten nicht schon alle? Bedeutung haben sie nicht, und der neueste eben begonnene Umfall des Centrums ist nur ein weiterer Beweis dafür, was für unsichere Rantonisten die ultramontanen Volksfreunde sind. Sie werden neue indirekte Steuern wenn sie von der Regierung verlangt werden, ebenso bewilligen, wie sie sie früher bewilligt haben. Wenn sie den Gedanken daran jetzt mit noch so großer Emphase von sich abweisen. Merkt Euch das, deutsche Arbeiter! Der erste Redner der Sitzung war der Abg. Eugen Richter. Er mußte von den Einschwenkungen des Centrums wohl schon Wind bekommen haben, denn seine Rede war auffallend nackt und müde gehalten. Er fühlte wohl schon, daß er für eine verlorene Sache kämpfe. Natürlich war auch in dieser verhältnismäßig schwachen Rede an guten treffenden Bemerkungen kein Mangel. Seine Auszuspargungen der neuen Männer am Ministerisch wurden von schallender Heiterkeit begleitet, weil sie den Nagel auf den Kopf trafen. Auch seine Darlegungen der Finanzlage wirkten sehr überzeugend. Staatssekretär Tirpitz erwiderte dem freisinnigen Führer mit einigen allgemeinen nichtssagenden Bemerkungen. Daß er die große Stimmungsmacherei in der gesammten Provinzialpresse veranlaßt hat, gab er ohne Weiteres zu. Aus dem Hause sprachen noch Graf Arnim von der Reichspartei, der schon seiner Kolonialfexerei wegen Flottenschwärmer ist und der Welfe Graf Bernstorff für die Vorlage. Nach der marinesfreundlichen Rede des Herrn Lieber war von dem welfischen Anhängel dieser Partei nichts Anderes zu erwarten.

Weiterer Vormarsch in Schantung. Aus Shanghai kommt folgende telegraphische Meldung:

„Die „North China Daily News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tsinanfu, nach welchem am 8. Dezember 200 deutsche Marinefolboten und Matrosen mit zwei Feldgeschützen in der Stadt Kiao-Tschou, welche 18 Meilen von der Bai entfernt liegt, eingerückt waren und die Wälle und Thore besetzt hätten, ohne auf Widerstand zu stoßen. Die chinesischen Truppen hätten sich bei dem Vormarsch der Deutschen zurückgezogen.“

Während die Verhandlungen mit dem Hofe in Peking noch fort dauern, während der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen im Reichstage erklärt: Wir wollen nicht brüskiren und provoziren, rücken deutsche Truppen tief in chinesisches Gebiet ein und besetzen eine chinesische Stadt.

Ein solches Vorgehen wäre nur entschuldbar, wenn die chinesische Regierung sich weigerte, geziemende Genugthuung zu gewähren. Davon verlautet aber nichts. Vielmehr hat sich die chinesische Regierung durchaus bereit erklärt, die Ermordung der Missionare zu sühnen. Und als Pfand für die sichere Leistung dieser Sühne genügt bisher selbst nach der Meinung der eifrigen Draufgänger die Besetzung der Küstenstation von Kiao-Tschou. Wenn jetzt deutsche Truppen noch weiter vorstoßen und eine chinesische Stadt okkupiren, so erscheint dies als ebenso ungerechtfertigt wie verhängnißvoll.

Ein treffendes Urtheil über die Wirkungen der deutschen Kolonialpolitik hat der englische Kolonialminister Chamberlain gefällt. Nach einer Meldung der „Intern. Korresp.“ aus London äußerte sich Chamberlain vor einigen Tagen gegenüber einer bekannten Persönlichkeit aus den britischen Kolonialkreisen, die vor Kurzem von einer Reise durch Afrika zurückgekehrt war, folgendermaßen: „Der augenblickliche so leidenschaftliche Kolonialdrang der deutschen Regierung schädigt zumeist die deutschen Auswanderer und die Verbreitung der Deutschen über die Erde. Bisher war der Deutsche, dem es in seiner Heimath nicht mehr gefiel, gewohnt, in unseren Kolonien ein ihm von Herzen zugängliches Feld seiner Thätigkeit zu finden. Er war hier vollständig frei; er konnte sich entwickeln wie er wollte, und Niemand störte ihn, auch ein guter Deutscher zu bleiben, wenn er darauf Werth legte. So hat gerade das britische Kolonialreich die Verbreitung der Deutschen über die ganze Erde und damit auch die Ausdehnung des deutschen Welthandels gefördert. Jetzt dagegen, wo Deutschland selbst überall Kolonien erlangen und die Regierung die deutschen Auswanderer in dieselben hineinzwängen will, ist der Auswanderer weit

schlechter gestellt. Schon kommen aus allen deutschen Kolonialgebieten die lebhaftesten Klagen darüber, daß die Ansiedler durch die Beamten gehindert, durch Abgaben aller Art gedrückt und durch kleinliche Gesetze beschränkt werden. So etwas hat der deutsche Auswanderer in den britischen Kolonien niemals kennen gelernt, und deshalb glaube ich, daß er bald auch die englischen Kolonialländer wieder vor den deutschen vorziehen wird.“

Die freisinnige Volkspartei und die Flottenvorlage. Es ist ein eigenes Ding um die Opposition der freisinnigen Volkspartei. Wie sehr es ihr an prinzipiellem Rückhalt fehlt, das zeigt sich deutlich an ihrer Stellung zu dem Marinegesetz. Vor wenigen Wochen, ja Tagen sah es noch so aus, als ob sie zum äußersten Widerstand gegen die Forderungen der Regierung entschlossen wäre. Wie fuhr Herr Richter auf die Mannen der Herren Warth und Pachnik los, wie gut wußte er ihre zweideutige Haltung zu charakterisiren. Und nun, wo die Entscheidung da ist, hält Herr Richter eine Rede, die sich zwar mit großem Nachdruck gegen das Septennat, gegen die Schmälerung der Volksrechte und die Rechte des Reichstages durch die Knebelung des Staatsrechtes der kommenden Volksvertretungen wendet, es aber ängstlich vermeidet, auch nur ein entschiedenes Wort gegen den materiellen Inhalt der Marinevorlage zu sagen. Wie nun, wenn die Regierung die gesetzliche Festlegung des Gesamtplanes fallen läßt und sich mit der Bewilligung der in diesem Etat geforderten Summen begnügt? Für die Bewilligung würde die freisinnige Volkspartei auch in diesem Falle schwerlich stimmen, sie kann sich den Lugus der Opposition leisten, solange diese Opposition in der Minorität bleibt. Offenbar aber wäre es ihr sehr fatal, wenn die Opposition zur Majorität würde und die Regierung zur Auflösung des Reichstages Schritte. Besonders charakteristisch ist das Verhalten der freisinnigen Presse zum Centrum. Der schamlose Schacher, den die Ultramontanen wieder vorbereiten, findet kein Wort energischen Tadel in den Blättern der freisinnigen Volkspartei. Man hält auf gute Nachbarschaft und geht milde hinweg über die volkschädigende Centrumspolitik, die in der Rede des Abg. Lieber ihren drastischen Ausdruck fand. Was aber ist der innere Grund für die Schwäche der freisinnigen Volkspartei? Sie ist ihrer Wähler nicht sicher! Bei jeder Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und einem Reaktionsär zeigt es sich, daß die freisinnigen Wählermassen reaktionärer sind, als ihre Führer. Und die freisinnigen Wählermassen sind auch nicht zuverlässig bei einer rücksichtslosen Opposition gegen die Flottenvorlage. Die Wahlen zum Kartellreichstage sind noch nicht vergessen. Die Wahlparole der Regierung stäubte damals die freisinnigen Cadres auseinander. Mit solchem Wählermaterial läßt sich schlecht radikale Politik treiben. Wie solle zudem ein großer Theil der freisinnigen Reichstagsmandate erhalten bleiben, wenn das Centrum keine Lust hat, mit in die Opposition zu gehen? So mußte denn Herr Richter in seiner Flottenrede wohl oder übel ein Loch zurückstecken. Das hat ihm bereits das Lob des Hauptorgans der freisinnigen Vereinigung, des „Berl. Tagebl.“ eingetragen. Und so sind denn seit Dienstag die Aussichten auf die „Einigkeit des liberalen Bürgerthums in Stadt und Land“ bei den nächsten Reichstagswahlen wieder um einige Prozent gestiegen.

Gegen den Chauvinismus, der sich in der Flottenfrage breit macht, kommt die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“ am Schlusse eines Artikels zu nachfolgender Erwägung:

„Es giebt viele Leute bis tief in die Mittelparteien hinein die die Ueberzeugung hegen und gelegentlich auch verlautbaren, das eine besonnene Abwägung der realen Verhältnisse gegenüber einem gewissen Ueberschwang der Auffassungen, und ein entschlossenes Bremsen gegenüber einem gewissen hochgemuthen aber gefahrvollen Vorrussfürmen heute mehr denn je die Aufgabe der Volksvertretung sei, vielleicht eine für den Augenblick undankbare und nicht richtig gewürdigte, aber doch dem Gemeinwohl und nicht am wenigsten auch den Interessen der Monarchie dienende und daher durch wohlverstandenen Patriotismus gebührend, dieser Angabe gerecht zu werden, als er einzelnen, im Volksboden nicht mehr festwurzelnden Parteien innewohnt; das Centrum (?) hat diesen Muth schon wiederholt bestritten und wird es sicher erforderlichenfalls auch in Zukunft daran nicht fehlen lassen.“

Eine Liebesgabe aus den Taschen des gewerbetreibenden Volkes haben die Agrarier für sich ausfindig zu machen gewußt. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg hat es durchgesetzt, daß ihr seit einiger Zeit eine ganze Anzahl Strafgelehrter vom Justiz-

flus überwiesen werden. Es handelt sich um die Straf-  
gelder, welche auf Grund des Nahrungsmittelgesetzes, des  
Gesetzes über den Verkehr mit bleihaltigen Gegenständen,  
des Gesetzes über die Ersatzmittel von Butter und endlich  
des Gesetzes über den Verkehr mit Wein, von den Ge-  
richtern verhängt werden und die nicht unbedeutend sind.  
Wie die Landwirtschaftskammer für die Provinz Bran-  
denburg das angestellt hat, wird Mancher fragen. Was  
geht es auch die Landwirtschaftskammer an, wenn  
ein Gastwirt einen unvorschriftsmäßigen Wiederdruckappa-  
rat, der bleihaltig ist, benutzt oder ein Wurstmacher seine  
Wurst mit unerlaubter Farbe färbt? Die Sache ist denn  
auch nicht so einfach, es gehörte eine ganze Portion  
agrarischer Schlaueit und Sündigkeit dazu, die mit den  
von Junkern so oft geschmähten jüdischen Geschäftssinn  
erfolgreich wetzeln kann. In den oben angeführten Ge-  
setzen befindet sich nämlich eine Bestimmung etwa folgen-  
den Inhalts: „Besteht für den Ort der That eine öffent-  
liche Anstalt zur technischen Untersuchung von Nahrungs-  
und Genussmitteln, so fallen die auf Grund dieses Ge-  
setzes auferlegten Geldstrafen, soweit sie dem Staat zu-  
stehen der Klasse zu, welche die Kosten der Unterhaltung  
der Anstalt trägt.“ Diese Gesetzesbestimmung, welche  
den Ortsgemeinden ein Äquivalent für ihre Mühen bei  
der Durchführung der Gesetze durch die polizeiliche  
Marktaufsicht und die sonstigen Recherchen bieten sollte,  
haben sich die Agrarier zu nütze gemacht. Die branden-  
burgische Landwirtschaftskammer hat irgendwo eine billige  
Stube gemietet und an dem Haus ein großes Schild  
mit der stolzen Inschrift anbringen lassen: Nahrungs-  
mitteluntersuchungsamt für die Provinz Brandenburg.  
Nachdem diese Anstalt begründet war, wurde der Land-  
wirtschaftsminister um seine Vermittlung beim Justiz-  
minister ersucht und dieser ist auf das Ansinnen jedenfalls  
nach Rücksprache mit dem Agrarierfreunde von Miquel  
eingegangen.

Seitens des Justizministers ist thatsächlich schon vor  
einigen Monaten eine Verfügung an sämtliche Gerichte  
des Kammergerichtsbezirks Berlin ergangen, wonach die  
Strafgelder der Landwirtschaftskammer zu überweisen  
sind. Das Schönste bei der Sache ist, daß die Ver-  
fügung rechtlich sehr ansehnlich ist, denn die Landwirt-  
schaftskammer ist, wenn sie auch in Berlin ihren Sitz hat,  
keine Behörde für Berlin, sondern nur eine solche für die  
Provinz Brandenburg. Die Zuweisung müßte auch in  
dem Augenblick aufhören, in welchem die Stadt Berlin  
ein eigenes Untersuchungsamt eröffnet. Jedenfalls wird  
sich die preussische Volksvertretung mit dieser neuesten  
Liebesgabe für die Junker einmal gründlich beschäftigen  
müssen.

Wohlüber unsere Agrarier sich ärgern. Seit die deut-  
schen Bahnhöfe der Reklame zugänglich gemacht sind,  
findet man auf denselben Plakate mit Anpreisungen der  
Möhr'schen Margarine, die den Nährwerth  
derselben dem der Naturbutter durchaus gleichstellen.  
Ueber diese Thatsache regt sich unser Agrarierblatt, die  
„Deutsche Tageszeitung“ natürlich gewaltig auf; sie ver-  
langt schlanke Weg die sofortige Entfernung dieser Plakate  
und droht, falls diese nicht bis zum 1. Januar stattge-  
funden, mit einer Interpellation im Abge-  
ordnetenhaus; selbstverständlich geschieht dies lediglich  
im Interesse der Volksgesundheit. — Das diktatorische  
Vorgehen unserer Agrarier zeigt wohl deutlich, wie sicher  
sie sich auch den Behörden gegenüber fühlen, und wie sie  
mit ihnen umspringen, wenn diese nur irgendwie ihre  
großen oder kleinen Geschäftsinteressen verletzen.

Die Interpellation Wassermann in der Petroleumfrage  
wird schon in den nächsten Tagen den Reichstag beschäf-  
tigen. Eine ähnliche Interpellation war schon im Mai  
1895 eingebracht worden. Die Interpellanten verlangen  
von der Regierung Maßregeln gegen die auf Monopoli-  
sierung des deutschen Petroleumhandels gerichteten Be-  
strebungen der Standard Oil Company. Diese Com-  
pany ist eine der größten amerikanischen Trusts, sie hat  
schon vor 2 1/2 Jahren durch eine plötzliche gewaltige  
Steigerung der Petroleumpreise eine unverkündete Aus-  
beutung der Konsumenten auf allerdings nicht allzulange  
Zeit durchgesetzt. Den einzigen Schutz gegen die Aus-  
beutung des kaufenden Publikums bildeten damals einige  
Großhändler, die das Petroleum derjenigen amerikanischen  
Oelproduzenten vertrieben, die nicht dem Trust angehören.  
Inzwischen haben sich die Verhältnisse verschoben. Die  
Standard Oil Company hat nicht nur mit den Roth-  
schilbs, den Besitzern der russischen Petroleumquellen ein  
Abkommen getroffen, das die Welt der Konsumenten unter  
sie vertheilt, sie hat auch die widerspenstigen deutschen  
Großhändler zu bändigen gewußt und zwar durch das  
molerne Mittel des Kaufs. Die Herren Kossow, Jung  
u. Co. in Bremen und Philipp Roth u. Co. in Mann-  
heim stehen sich eben besser als Leiter einer Unterab-  
theilung des Trusts, denn als selbstständige Kaufleute.  
Andererseits hat aber auch die Gegenseite ihre Waffen  
vervollständigt. Die unabhängigen amerikanischen Oel-  
produzenten haben eine Konkurrenzgesellschaft, die Pure  
Oil Company gebildet, die sich direkt mit den deutschen  
Kleinkaufleuten in Verbindung gesetzt hat. Zwischen den  
beiden großen amerikanischen Gesellschaften wogt nun ein  
erbitterter Konkurrenzkampf in Deutschland selber, den die  
Standard Oil Company dadurch in Südwestdeutschland,  
daß sie die Großisten für sich auf Jahre hinaus kontrakt-  
lich bindet, fest zu legen sucht. Die Besprechung der  
Interpellation wird gewiß zu interessanten und lehrreichen  
Debatten führen.

Auf die Verjüngung des Postpersonals ist nach mili-  
tärischem Muster der neue Postsekretär des Reichspost-  
amts bedacht. Nach einem neuerdings ergangenen Erlasse  
des Staatssekretärs soll, wie die „Volksztg.“ hört, in  
nächster Zeit die nach dem § 60 a des Reichsbeamtenge-

setzes zulässige zwangsweise Pensionirung einer  
größeren Zahl von Post- und Telegraphenbeamten, die  
das 65. Lebensjahr überschritten haben, erfolgen.  
Für die Zukunft soll für den Bereich der Reichspost-  
und Telegraphenverwaltung als Grund gelten, daß Be-  
amte nicht länger als bis zu ihrem 65. Lebensjahre im  
Reichsdienst belassen werden.

Die Postunterbeamten bereiten eine Petition an den  
Reichstag vor, worin folgende Forderungen aufgestellt  
werden:

1. Befreiung sämtlicher Schabwinger, wie sie die Einführung  
des Dienstaltersstufen-systems gezeitigt hat, insbesondere gleich-  
mäßige Anrechnung der Dienstzeiten, einerlei, ob die An-  
stellung vor oder nach dem 1. April 1895 erfolgt ist.  
(Militär, Postillonzeit etc.)
2. Gewährung eines Anfangsgehalts von 1000 Mk. und eines  
Höchstgehalts von 1800 Mk. für etatsmäßige Postkassierer  
und Briefträger. Erhöhung des Höchstgehalts der Landbrief-  
träger auf 1200 Mk.
3. Aenderung der Grundsätze für die Beförderung der Postkassier-  
stellen. Angemessene Erhöhung der Tagegelder nach dem  
5. Dienstjahre.
4. Die etatsmäßige Anstellung erfolgt nach einer wenigstens  
einjährigen bestimmten Frist, und zwar gleichmäßig in allen  
Bezirken.
5. Die Anstellungsfrist für etatsmäßige Unterbeamte wird von  
einem Monat auf drei Monate erweitert; nach 3-jähriger  
etatsmäßiger Dienstzeit fällt der Vorbehalt der Anstellung  
fort und erfolgt sobald die Anstellung unklarbar auf  
Lebenszeit.
6. Zulassung eines jährlichen Erholungsurlaubes von vierzehn  
Tagen an sämtliche Unterbeamte.
7. Festlegung eines bestimmten Wochenleistungsmasses an Dienst-  
stunden.
8. Festlegung eines Höchstmaßes der von den Landbriefträgern  
zu leistenden täglichen Kilometerzahl.
9. Einführung einer leichten Sommerkleidung.

Eine kleine Lex Nede soll seitens der preussischen  
Regierung wieder in Vorbereitung sein. Sie soll die  
Büchle in den Sprachgesetzen betreffs Versammlungen in  
polnischer Sprache beseitigen. Damit sollen wohl die  
im Widerspruch zur Entscheidung des Ober-Ver-  
waltungsgerichts und des Wortlautes und Geistes des Ver-  
einsgesetzes vorgenommenen Versammlungsaufhebungen  
wegen Gebrauch der polnischen Sprache zur ständigen  
Regel gemacht werden.

Der Heringsfischerei ist im neuen Reichshaushalts-  
etat eine Verdoppelung der Reichssubven-  
tion von 200 000 Mk. auf 400 000 Mk. ausge-  
setzt. Eine beigegebene Denkschrift sagt zur Begründung dieser  
Maßnahme u. A.: Der vorjährige Ertrag der Hochsee-  
fischerei wird auf 60 000 Tausend gegen etwa 3800 Tausend im  
Jahre 1872 im Werthe von 1 bis 1 1/2 Mill. Mark an-  
gegeben. Auch damit sind erst 5 bis 6 Proz. des deut-  
schen Verbrauchs an Salzheringen gedeckt. Während die  
große Heringsfischerei nur für die Nordseeküste in Betracht  
kommt, ist der Frischfischfang für beide deutsche  
Meere von gleicher Bedeutung, obwohl er nur auf der  
Nordsee mit Dampfern betrieben wird. Letztere Betriebs-  
art, erst im Jahre 1887 begonnen und jetzt schon eine  
Flotte von gegen 100 Schiffen beschäftigend, hat nur ver-  
hältnismäßig geringer Beihilfen bedurft, da die günstigen  
Erträge des ersten, vom Reiche unterstützten Unternehmens  
alsbald kapitalkräftige Interessenten zur Nachfolge veran-  
laßt haben. Sehr bedeutend sind dagegen die Aufwen-  
dungen, welche dagegen zur Förderung der unter Segel  
betriebenen Fischerei gemacht sind. Es kam hier vor  
Allem darauf an, die älteren nur theilweise oder be-  
schränkt seetüchtigen Fahrzeuge und Fanggeräthschaften  
durch bessere, dem Bedürfnis einer wirklichen Hochsee-  
fischerei genügende Schiffsgesäße u. zu ersetzen. Zu  
diesem Zwecke sind zinsfreie, in Jahresraten rückzahlbare  
Darlehen in großer Zahl und von namhaftem Betrage  
gewährt worden. Die Erfolge sind an der Nordsee und  
an der Ostsee gleichmäßig erfreulich. An der Nordsee-  
küste wird der frühere halbgedeckte Ewer mehr und mehr  
durch den vollgedeckten Kutter verdrängt. Die neuen  
Kutter sind schärfer gebaut und seetüchtiger als die alten,  
auch sind sie zum großen Theil mit zweckmäßigen Winde-  
vorrichtungen und mit einer „Bünn“ (Wasserkasten zum  
Erhalten der Fische in lebendem Zustande) versehen.  
Während im Jahre 1880 an der preussischen Nordseeküste  
nur 185 gedeckte Hochseefischereifahrzeuge vorhanden waren,  
beträgt die Zahl dieser Schiffe jetzt 303 mit einem Brutto-  
Raumgehalte von 42 991 Kubikmeter und einer Besatzung  
von 1962 Mann.

Noch Ende der 70er Jahre wurde in der Ostsee  
die Fischerei von der preussischen Küste aus nur mit offe-  
nen, flachen Booten in der einfachsten Form der Küsten-  
fischerei betrieben. Mit Hilfe der Reichsbeihilfen sind  
seitdem von den an der Küstenstrecke zwischen Memel und  
Kolberg ansässigen Fischern im Ganzen 350 gedeckte Lachs-  
kutter beschafft worden; die mit denselben erzielten Fang-  
ergebnisse sind — wenn auch naturgemäß großen Schwan-  
kungen unterworfen — doch entschieden günstiger, als sie  
mit den alten, flachen und offenen Booten erzielt werden  
konnten.

Der Arbeitsmarkt im November zeigte nicht bloß  
die alljährlich in diesem Monat stattfindende starke An-  
schwellung der Arbeitslosen-Schar, sondern  
darüber hinaus einzelne bedenkliche Symptome. Nach  
den Berichten der deutschen Arbeitsnachweis-Verwaltungen,  
welche allmonatlich in der Zeitschrift „Der Arbeitsmarkt“  
(Berlin, H. S. Hermann) veröffentlicht werden, bewarben  
sich um 100 ausgetobene offene Stellen im October d. J.  
134,9, im November hingegen 161,5. Während ferner  
bis jetzt im laufenden Jahre jeder Monat im Vergleich  
zu dem entsprechenden Monat des Vorjahres eine erheblich  
günstigere Gestaltung gezeigt hatte, ist im November  
dieser Vorzug zwar noch vorhanden, aber nur noch im  
geringem Maße. Im November 1896 bewarben sich  
bei den allgemeinen Arbeitsnachweisen um 22400 Stellen  
37 282 Arbeitsuchende, im November d. J. um 25 790

offene Stellen 41 867. Auf 100 ausgetobene offene  
Stellen kamen damals 166,5 Arbeitsuchende, diesmal  
161,5; d. h. die Wirtschaftslage zeigt einen kleinen  
Vorsprung vor dem Vorjahre, aber nicht mehr einen so  
bedeutenden, wie bisher. Der Zahl nach vertheilt sich  
das günstige Ergebnis auf eine größere Zahl von  
Blättern, sodaß im Vergleich zum November vorigen Jahres  
30 Arbeitsnachweise (nebst 2 ausländischen) eine Abnahme  
des Andranges aufwiesen und nur 16 (nebst 1 ausländischen)  
eine Zunahme.

Abnahme: Breslau, Altdorf, Kiel, Queblinburg, Essen,  
Hannover, Danabrad, Düsseldorf, Köln, Wl. - Gladbach, Kachen,  
Kreuznach, Gießen, Darmstadt, Kaiserlautern, Straßburg, Vahr,  
Schopfheim, Offenbach, Mannheim, Konstanz, Wörzburg, Stutt-  
gart, Ludwigsburg, Eßlingen, Göttingen, Heilbronn, Fürt,  
Münster, München. — (Wien, Brunn.)

Zunahme: Polen, Frankfurt a. O., Berlin, Hamburg,  
Halle, Erfurt, Weimar, Wiesbaden, Frankfurt a. M., Heidelberg,  
Freiburg, Karlsruhe, Cannstatt, Schwab. Hall, Ulm, Augsburg. —  
[Wien.]

Ueber die Abweichung dieses Wirtschaftsbildes, von  
der noch immer hervortretenden günstigen Situation an  
den deutschen Börsen spricht sich das genannte Blatt wie  
folgt aus:

„Die Industriezweige, zu denen die an der Börse gehandelten  
Aktien und Bankantheile in Beziehung stehen, sind vornehmlich  
Vergan und Metallindustrie; diese blühen noch immer. Aber  
in der Textilindustrie, in welcher es kein für den Börsenverkehr  
leitendes Papier giebt, wird das trübe Bild, das wir in der  
vorigen Nummer zu zeichnen hatten, durch neuere Berichte in  
schredenerregender Weise bekämpft. In den Bekleidungsindustrien  
scheiden sich ähnliche Wendungen zum Schlechteren vorzubereiten.  
Es kann kein Zufall sein, daß aus Freiburg, aus Stuttgart und  
aus kleineren Orten übereinstimmend gemeldet wird, daß ein  
jahrrelang beobachteter Mangel an Schuhmachergesellen in diesem  
Monat plötzlich geschwunden ist.“

Unter dem neuesten Kurs wurde im Monat November  
von deutschen Richtern in Strafprozessen politischer oder  
gewerkschaftlicher Natur gegen deutsche Arbeiter insgesamt  
erkannt auf 5 Jahre 5 Wochen und 2 Tage Gefängniß-  
und 2783 Mk. Geldstrafe.

Der Landtag des Herzogthums Altenburg hat die Ab-  
änderung des Wahlgesetzes einstimmig angenommen. Da-  
nach werden die Wahlen in Zukunft an einem ein-  
zigen Tage stattfinden. Die Anträge der Sozial-  
demokraten, die Wahlen auf den Sonntag zu  
verlegen und die Stimmzettel in einem geschlossenen  
Umischlage abzugeben, wurden abgelehnt. —  
Natürlich!

In der bayerischen Abgeordnetenkammer hat das  
Zentrum eine schwere Schlappe erlitten. Nachdem Herr  
v. Waller, der Vertrauensmann der Liberalen, dem  
deutlichen Mißtrauensvotum der Kammer weichen mußte,  
wurde der nationalliberale Abgeordnete Dr. Clemm, der  
Bruder des gleichnamigen Reichstags-Abgeordneten, mit  
81 Stimmen, gegen 71, die auf den bisherigen Präsidenten  
fielen, gewählt. Clemm nahm die auf ihn gefallene Wahl  
an. Gleichzeitig legten die beiden, dem Zentrum an-  
gehörenden Schriftführer Nischlicher und Fuchs ihre  
Ämter nieder. Die Neuwahl eines Vizepräsidenten und  
der beiden Schriftführer wird am Donnerstag erfolgen.  
Da Dr. Clemm bisher erster Vizepräsident war, ist ein  
Wahlgang zur Besetzung dieses Postens erforderlich. Es  
ist abzuwarten, ob das Zentrum nun die Vizepräsidenten-  
stelle anzuschlagen wird. — Unser Korrespondent tele-  
graphirt uns ferner, daß die Niederlage in der Zentrum-  
fraktion tief verstimmt habe. In Foyergesprächen fiel  
selbst das Wort „Obstruktion“.

Die „Frankf. Bzg.“ schreibt zu dieser Affäre:  
Die Präsidentschaftskrise in der bayeri-  
schen Kammer hat heute mit einer Niederlage des Zentrums  
geendet: Hr. v. Waller wurde nicht wiedergewählt, die Mehrheit  
hat ihm die Genugthuung, die das Zentrum für ihn so heiß  
erbat, entschieden verweigert. Dieser Ausgang ist nicht ohne  
Ironie. Als die Kammertagung begann, wiesen wir auf die  
Bedeutung der Präsidentschaftswahl hin, durch die von den Liberalen  
und den kleinen Parteien hätte bewiesen werden können, daß sie  
nicht gewillt seien, dem Zentrum weiter Herzsorge zu leisten.  
Damals erschauderten aber die Liberalen vor der Möglichkeit eines  
solchen Vorgehens und sie wählten gehorsam Herrn v. Waller  
wieder, dessen präsidiale Eigenschaften damals genau so bekannt  
waren wie heute, wo er über die heimlichen Gummiräder gestützt  
ist. Den Schritt, den die Liberalen damals in bewußter politischer  
Absicht hätten thun müssen, hat ihnen das Schicksal nun doch  
nicht erspart; sie müßten den selbstgewählten Präsidenten stützen,  
weil er einen der Typen ungerecht behandelte. Natürlich hat  
dieses erzwungene Aufstehen nicht die Bedeutung eines freiwilligen,  
mancher Anhänger des bequemen Schlenkdrans wäre sogar heute  
noch für eine Ausbuchtung gewesen und es wird schwer genug  
gehalten haben, wenigstens nach außen eine gewisse Kühnheit zu  
zeigen. Der nengewählte Präsident Dr. Clemm war bisher  
Vizepräsident, er ist also mit den parlamentarischen Geschäften  
hinreichend vertraut. Das Zentrum zieht sich ganz in den  
Schmollwinkel zurück, es verzichtet als stärkste Partei auf jede  
Beteiligung im Präsidium, hat also aus dem gleichartigen Ver-  
halten der Kartellparteien im Reichstag nichts gelernt. Es wird  
sich nun zeigen, wie die Mehrheit unter sich die Geschäfte zu  
vertheilen vermag. Uebrigens muß im Hinblick auf den wilden  
Zorn der Zentrumsorgane noch daran erinnert werden, daß die  
Zentrumspartei in den Zeiten ihrer Macht, von 1875 bis 1893  
das Präsidium für sich ganz allein beanspruchte, sie kann sich also  
gar nicht darüber beschweren, wenn sie jetzt ebenfalls majorisiert  
wird.

#### Oesterreich-Ungarn.

Zur Lage. Die Verhandlungen des Ministerpräsi-  
denten mit den Parteien wurden gestern und heute fort-  
gesetzt. Man ist nun der Sprachenfrage näher getreten  
und Hr. v. Gautsch hat gestern auf Grund der Ver-  
handlungen mit den Jungtschechen den Obmännern der  
deutschen Parteien einen Vorschlag übermittelt. Es  
scheint, daß die Jungtschechen einer Dreitheilung Böhmens  
in ein deutsches, tschechisches und gemischtes Sprach-  
gebiet zustimmen wollen, und daß darauf der Vorschlag  
Gautsch's basiert. Die größte Schwierigkeit aber bildet  
die Doppelsprachigkeit der Beamten in ganz Böhmen,  
welche die Deutschen entschieden bekämpfen, während  
die Tschechen von derselben nicht lassen wollen.

Im Abgeordnetenhaus ist man sehr pessimistisch ge-

stimmt und glaubt nicht an einen baldigen Zusammen-  
tritt des Reichsrathes. Wenn der heutige Tag resultat-  
los verläuft, wird die Regierung das Ausgleichsprovi-  
sorium nach § 14 in Wirkung setzen. Der hier gestern  
stattgehabt Ministerrath hat bereits, wie verlautet, hier-  
auf bezügliche Beschlüsse gefasst.

In der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeord-  
netenhauses legte der Ministerpräsident Baron Bauffy  
einen Gesetzentwurf über die provisorische Regelung des  
Zoll- und Bankwesens sowie einiger mit demselben zu-  
sammenhängender Fragen vor. Der Gesetzentwurf be-  
stimmt, daß das wirtschaftliche Verhältniß bis zum  
31. Dezember 1898 unverändert aufrecht bleibt. Dieses  
Gesetz verliert die Geltung, falls vor dem 31. Dezember  
1898 der Ausgleich verfassungsmäßig zu Stande kommt.  
Die Regierung wird angewiesen, falls bis 1. Mai 1898  
der Ausgleich nicht zu Stande kommt, dem Reichstage  
eine Vorlage über die endgültige Regelung der jetzt nur  
provisorisch geregelten Fragen zu machen und zwar so,  
daß die endgültige Regelung vor Schluß des Jahres 1898  
in Geltung treten könne.

Die Unabhängigkeitspartei hat beschlossen, diese neueste  
Provisoriums-Vorlage mit den äußersten Mitteln zu be-  
kämpfen.

In Prag wurden in den letzten zwei Tagen wieder  
über 100 Verhaftungen vorgenommen. — Aus Kolin  
werden Ausschreitungen gemeldet. Nach einer tschechischen  
Agitationsversammlung wurden dort jüdischen Einwoh-  
nern die sämtlichen Fenster eingeschlagen und sonstigen  
Unfug verübt.

Der Kaiser soll sich zu dem Jungstschützen Herold ge-  
äußert haben: „Ihr Bürgermeister ist an allem schuld;  
es ist geschlirt worden. Ich weiß, daß die Abgeordneten  
einen schweren Stand haben, aber was der Bürgermeister  
gesprochen hat, ist nicht zu billigen.“

### Amerika.

Die Vorkchaft des Präsidenten. In einer Vorkchaft  
an den Kongreß konstatiert Mc Kinley, daß die Verein.  
Staaten sich mit den fremden Mächten im herzlichsten  
Eingevernehmen befinden. Der Aufstand auf Kuba habe  
einen großen Umfang angenommen und werde hartnäckig  
fortgesetzt. Der Kampf sei ein Bekämpfungskampf, unter  
dem sowohl die Personen, als auch die materiellen Güter  
viel zu leiden hätten und der mit völliger Mißachtung  
der Kriegsgesetze geführt werde. Eine solche Sachlage  
errege die größte Befürchtung. Die Vereinigten Staaten  
wollen nicht die ungünstige Lage Spaniens benutzen, sie  
verlangen nur, daß die Kubaner ihre innere Organisation  
selbstständig regeln sollen und daß die Menschenrechte  
auf Kuba geachtet werden.

## Lübeck und Nachbargebiete.

9. Dezember.

**Bürgerauskunft.** Sitzung vom 8. Dezember. Es  
erfolgte die Mittheilung, daß die vom Ausschuß gewünschte Prüfung  
der Frage, ob sich das Eingehen der Gasanstalt I und eine  
Erweiterung der Anlage der Gasanstalt II empfiehlt,  
zu dem Ergebnis geführt habe, daß zur Zeit von einem Eingehen  
der Anstalt I nicht die Rede sein könne und deshalb von der Ver-  
folgung dieser Frage einstweilen Abstand genommen sei. — Der  
Senatsauftrag, daß als Gehalt des Lübeckischen Staats-  
kommissars bei der Hausärztlichen Versicherungs-  
anstalt für Invaliditäts- und Altersversicherung  
für das 1. Quartal des Kalenderjahres 1899 der Betrag von  
125 Mk. und für die fünf auf den 1. April 1899 folgenden Rech-  
nungsjahre ein Betrag von jährlich 500 Mk. bewilligt und diese  
Verträge in das Staatsbudget der betreffenden Jahre eingestellt  
werden, ward mitgetheilt. Desgleichen der Antrag, daß der  
Wandputz der Reparatur der Gewölbe der St.  
Katharinen-Kirche der Betrag von 6000 Mk., soweit er-  
forderlich und Rechnungsablage vorbehaltlich, zur Verfügung gestellt  
und daß diese Summe auf die zu erwartenden Verwaltungsaus-  
gaben des laufenden Rechnungsjahres angewiesen werde;  
der Antrag, daß der Wandputz für Nebenkosten, die  
ihre aus dem Ankauf von Grundstücken zum Zwecke  
der Durchführung des Bebauungsplanes erwachsen  
sind, die Summe von 114,93 Mk. bewilligt und daß diese Summe  
auf den Reservefonds der Verwaltungskommission für städtische  
Gemeindeanstalten angewiesen werde, der Antrag, daß auf Grund  
des § 13 des Gesetzes vom 15. Juli 1889, betreffend den Anbau  
an Straßen und Plätzen in den Vorstädten der Stadt Lübeck, für  
die Ringstraße zwischen der Cronsförder und  
der Kieburger Allee die Banweise mit be-  
stimmten Zwischenräumen vorgeschrieben werde,  
sowie ein Antrag, wonach dem Hafenmeister die Dienst-  
wohnung künstlich nur mit 400 Mk. in Anrechnung gebracht  
werden soll.

Den wichtigsten Punkt der Tagesordnung bildete die Frage:  
**Verbreiterung der Holzkosten.** Das eigenartige Projekt,  
welches hierzu ausgearbeitet ist, werden wir in einem besonderen  
Artikel besprechen, den wir Raummangels halber bis Morgen ver-  
schieben müssen.

**Holzverkauf.** Am Dienstag den 14. Dezember d. J.,  
Vormittags 10 Uhr, sollen auf dem Forstschußbezirk  
Schwinkenrade im Hause des Gastwirths Kubach  
in Cura u öffentlich meistbietend verkauft werden:  
16 Hmtr. agf. Eichen Knüppel- und Altholz, 176 Hmtr.  
Kiefern Kluff- und Knüppelholz, ca. 40 Cadel, à 1 Fmtr.  
Ebernstangen (Bantoffelholz), ca. 120 Haufen diverses  
Weichholz-Busch.

**Vom Senat.** Der Senat hat in die Liste der Bei-  
figer des Senats für das Jahr 1898 aufgenommen den  
Kaufmann Hermann Wilhelm Fehling, den Kaufmann Hermann  
Lange, den Kaufmann Christian Wilhelm Heinrich Pape, den  
Kaufmann Johannes Joachim Heinrich Suda, den Kaufmann  
Hermann Warden, den Kaufmann Paul Maximilian Gaeder,  
den Hafenmeister und früheren Schiffer Joachim Heinrich Johann  
Drilling, den Güterschreiber früheren Schiffer Paul Christian  
Ludwig Ehrich, den Güterschreiber früheren Schiffer Hans  
Gurich Ludwig Karstedt, den Schiffer Heinrich Johann Fried-  
rich Nachwey, den Güterschreiber früheren Schiffer Heinrich  
Ludwig Theodor Neumann, den Direktor der Lübecker Wa-  
schmaschinen-Gesellschaft Friedrich Wilhelm Bollhering, sämtlich  
zu Lübeck, sowie den Hofbesitzer Friedrich Art zu Bockhorst bei  
Esmar, den Amtsvorsteher Bernhard Meier zu Esmar, den  
früheren Schiffer Hans Friedrich Wittenstein zu Rensb., den

Gasanstaltsbesitzer früheren Schiffer Joachim Friedrich Thiel-  
boldt zu Rensb.

**Tarif für das Bepflanzen und die Unter-  
haltung der Gräber durch die Angestellten der  
Kirchhofs- und Begräbnis-Deputation:** Für Bepflanzen  
eines allgemeinen Grabes, eines Einzel- und Doppel-  
Sandgrabes, oder eines erblichen Grabes mit Blumen,  
Lebensbaum, Epheu oder dergl. im Frühling und Herbst  
werden 3 Mk., für Unterhaltung derselben (Reinhaltung  
des Grabes und Pflanzen, Begießen, Bedeckung im Winter)  
2 Mk. berechnet. Es bleibt den Beteiligten überlassen  
für eine reichere Ausschmückung der Gräber die Pflanzen  
selbst zu liefern oder von der Gärtnerei des Allgemeinen  
Gottesackers nach bestimmten Tariffätzen zu beziehen.  
Die Kosten für reichere Ausschmückung der Gräber sowie  
die Unterhaltung derselben sind mit dem Kirchhofsbesitzer  
zu vereinbaren.

**Hufschmiede-Prüfung.** Auf Grund der Verordnung,  
die Prüfungscommission für Hufschmiede betreffend, vom  
15. Juni 1885 wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht,  
daß der Termin der nächsten Prüfung auf Montag den  
7. Februar 1898, festgesetzt ist. Anmeldungen zur Prü-  
fung sind spätestens 2 Wochen vor dem Prüfungstage  
unter Einreichung eines Geburtscheines und etwaiger  
Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung, sowie  
unter Einzahlung der Prüfungsgebühr an den Polizei-  
thierarzt Fenne zu richten, welcher sodann den Prüflin-  
gen das Weitere bekannt geben wird. Fernere Prü-  
fungstermine für das Jahr 1898 sind auf Montag den  
6. Juni und auf Montag den 3. October festgesetzt  
worden.

In die Trave gestürzt resp. in eine Schute gefallen  
ist gestern ein dem Fuhrmann Strecker gehöriges Fuhr-  
werk, welches zum Transport von Ketten benutzt werden  
sollte, und zwar dem Marktall gegenüber. Ein Pferd  
hat getödtet werden müssen, der Wagen und das zweite  
Pferd erlitten keine nennenswerthe Verletzungen. Ver-  
teteres fiel zwischen Volkwerk und Schute in die Trave.  
Es wird behauptet, daß ein Stein vor das Rad gelegt  
gewesen sei.

In einen Mordprozeß wird wieder erinnert durch die  
vor dem Landgericht stattgehabte Verhandlung gegen den  
Schuhmacher P., welcher beschuldigt wurde, ein den Kin-  
dern der im Jahre 1894 zum Tode verurtheilten und zu  
lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Hebamme Lang-  
maack gehöriges Sparkassenbuch über 1069,27 Mk. und  
eine Uhr unterschlagen zu haben. P. erhielt 15 Monate  
Gefängniß zudiktirt, auch wurden ihm die bürgerlichen  
Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt.

**Jugendlicher Leichtsin.** Ein Müllernecht spielte bei  
seinem Dienstherrn den stillen Compagnon und unterschlug  
von einfassirten Geldern so nach und nach ca. 500 Mk.  
Er soll dafür 13 Monate verbüßen und geht außerdem  
der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre verlustig.

**Vom Tage.** Untersuchung ist eingeleitet gegen einen  
der Körperverletzung beschuldigten Schlachtergesellen. —  
Gestohlen ist einer Frau, angeblich im Stadttheater, vor  
etwa 14 Tagen ein Opernglas. Wenn das nur nicht  
„verlegt“ ist!

**Kopfschmerzen und ihre Ursachen.** Ein bedeutender  
Londoner Nervenarzt veröffentlicht in einer englischen medi-  
zischen Zeitschrift seine Ansichten in Bezug auf die verschiedenen  
Arten von Kopfschmerzen. Jeder Kopfschmerz hat seine Ursache  
und diese läßt sich sofort an der Art oder vielmehr dem Sitz der  
Schmerzen erkennen. Empfindet man einen unangenehmen Druck  
in der Stirn über den Augen, und hat dabei über-  
schwindelnde Fälle und Appetitlosigkeit zu klagen,  
so ist weiter nichts als ein verborstlicher Magen die Ursache. Eine  
kleine Hungerkur ist hier das beste Mittel. Ist der Schmerz in  
der Stirn sehr heftig und von Fiebererscheinungen  
begleitet, dann ist eine schlimmere Krankheit im Anzuge und man  
thut am besten, sofort einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Ohne  
Fieber, Schwindel u. s. w. deutet ein andauernder Schmerz in der  
Stirn darauf hin, daß mit der Lunge etwas nicht in Ordnung ist.  
Hat man häufig über Schmerzen in Hinterkopf zu klagen, so  
ist es nöthig, die Leber untersuchen zu lassen, da man dadurch  
langwierigen Krankheiten vorbeugen kann. Ein stechender,  
bohrender Schmerz in beiden Schläfen zeigt Blut-  
armuth an, während festes einseitiges Kopfschmerz ein  
Zeichen von hochgradiger Nervosität ist und sich nur durch einige  
Stunden Ruhe in völliger Stille und Dunkelheit lindern läßt.  
Sitzt der Schmerz ganz oben im Kopf, so daß man das Ge-  
fühl hat, als ruhe einem ein Centner auf der Schädeldecke, dann  
kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß geistige Ueberanstren-  
gung die Ursache ist. Treten die Schmerzen mit kurzen Unter-  
brechungen auf und ziehen sich durch den ganzen Kopf,  
so sind sie rheumatisch und in Folge von Erkältung oder Zugluft  
entstanden. Hier hilft nur Warmhalten des Kopfes und ein  
warmes Schwitzbad.

**Tabakbau und Tabakernte im Deutschen Reich.**  
Nach der vom Statistischen Amt veröffentlichten Nach-  
weisung hatten im Jahre 1896 158 014 Pflanzler einen  
Flächeninhalt von zusammen 22077 Hektar (1895  
157 027 Pflanzler 21 154 Hektar) mit Tabak bepflanzt  
und davon geerntet 46 290 Tonnen (1895 48 546) Tabak  
in Dachreifen, trockenem Zustande, auf 1 Hektar durch-  
schnittlich 2097 Kilogramm (1895 2295 Kilogramm).  
Die Tabakernte ist daher 1896 im Allgemeinen  
geringer ausgefallen als 1895, doch wurde der Tabak  
durchschnittlich nicht unwesentlich besser bezahlt als der  
im letztgenannten Jahre geerntete, nämlich mit 80,41 Mk.  
für 100 Kilogramm gegen 77,66 Mk. für den 1895er  
Tabak. Im Jahre 1897 haben nach den vorläufigen  
Angaben 154 867 Pflanzler eine Fläche von 21 653 Hektar  
mit Tabak bebaut; gegen 1896 hat demnach der Tabak-  
bau im deutschen Zollgebiet um etwa 290 Hektar ab-  
genommen. Am Stärksten ist der Tabakbau in Baden  
(1897 9027 Hektar), dann in Bayern (3427 Hektar), der  
Provinz Brandenburg (2798 Hektar), Elsaß-Lothringen  
(1649 Hektar) und Pommern (1506 Hektar).

**Entin.** Reichstagskandidatur. Für den  
1. Oldenburgischen Wahlkreis, den bisher  
Abg. Dr. Emmercus im Reichstage vertreten hat, wird  
von national-liberaler Seite als Kandidat der

Rechtsanwalt Dr. Semler, Hamburg aufgestellt werden.  
— Dr. Semler, in der Hamburgischen Bürgerchaft  
Vertreter für Döfenwärder, ist einer der fanati-  
schen Sozialistenkretzer, welche zum Gaudium ihrer Mit-  
menschen in der Welt umherlaufen. Er ist Obmann der  
Reichstagsdelegationen, welche am Allerweltsnarrentage  
nach dem Sachsenwalde zu wallfahren pflegen. In der  
Bürgerchaft nahm er alle Kraft zusammen, um einen  
Wahlgenuss zu schaffen, der das Eindringen der „Um-  
stürzer“ in den Tempel Hamburgischer Erdweisheit ver-  
hindert. Gleichwohl scheint das ihm verhasste allgemeine  
Wahlrecht ihm gut genug, um ihm zu einem Reichstags-  
sitze zu verhelfen. Unsere Genossen werden schon dafür  
sorgen, daß daraus nichts wird. Mögen sie schon jetzt  
unermüdet agitieren, wie der Ernst der Zeit es erheischt,  
dann wird es ihnen auch gelingen, derartige Leute vom  
Reichstage fernzuhalten.

**Hamburg.** Großes Aufsehen macht hier die  
Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen zwei Volk-  
schullehrer. Der eine davon, ein Herr Junge, hat in  
der vorzüglich redigirten Hamburger Lehrerzeitung „Pä-  
dagogische Reform“ in sehr sachlicher aber energischer  
Weise eine Aeußerung in der Budgetrede des Bürger-  
meisters Dr. Mönckeberg in der Bürgerchaft kritisiert.  
Der betreffende Passus der bürgermeisterlichen Rede  
lautete folgendermaßen: Die Ausgaben für das Volk-  
schulwesen schwellen fort und fort lawinenartig an. Das,  
was nothwendig ist, wird natürlich bewilligt werden,  
aber es dürfen nicht Forderungen gestellt werden, welche  
über alles hinausgehen. Demgegenüber stellte der Lehrer  
Junge in seinem Artikel fest, daß zwar seit 1893 die  
Ausgaben des Hamburger Volksschulwesens um 21 Proz.  
gestiegen sind, während die gesammten ordentlichen Aus-  
gaben des hamburgischen Staates nur um 17,6 Prozent  
stiegen, daß aber die Ausgaben für das Volksschulwesen  
immer nur 6 Prozent des gesammten Budgets ausmachen,  
und besonders, daß im laufenden Jahre ein Volksschüler  
den Staat nur 64 33 Mark, während ein Bögling höherer  
Schulen den Staat 111,89 Mark kostete. Das sind nat-  
ürlich staatsgefährliche Gedanken, die ein staatlich ange-  
stellter Lehrer nicht haben darf. Noch interessanter ist  
jedoch die Disziplinirung des anderen Lehrers, eines  
Herrn Mivers, den die hannoverschen Welfen für  
die kommende Reichstagswahl in einem hannoverschen  
Kreise als ihren Kandidaten aufgestellt haben. Ihm wird  
im Disziplinarwege der Prozeß gemacht, weil er sich  
zu sehr mit der Politik beschäftige.“ Auf den Verlauf  
der beiden Disziplinarverfahren darf man gespannt sein.

**Hamburg.** Ein afrikanischer Kultur-  
träger. Vor der Strafkammer I des Landgerichts  
hatte sich am Dienstag der Kaufmann Harry von  
Elbe wegen fahrlässiger Tödtung und Nöthigung eines  
Schwarzen zu verantworten. Der wegen Körperverletzung  
schon früher zu einer erheblichen Strafe verurtheilte An-  
geklagte war seit 1891 Angestellter bei der Firma  
Wölber u. Brohm, resp. bei deren Nachfolger in  
Westafrika. Er hatte eine Faktorei in Klein-Popo und  
eine in Groß-Popo zu verwalten. Im Juli 1894 war  
sein Kontrakt mit der Firma abgelaufen und er wollte  
nach Deutschland zurückkehren. Am 13. Juli 1894 fuhr  
er in einem Boote, das von vier schwarzen Bootskleuten  
durch Staken vorwärts bewegt wurde, von Groß-Popo  
nach Klein-Popo. Außer den Bootskleuten und von Elbe  
befanden sich in dem Boote noch der schwarze Diener des  
von Elbe, Martin Njamat und ein sechster Schwarzer.  
Unterwegs hörte man plötzlich von dem etwa 25 bis 30  
Schritte entfernten Lande her Schreie, und als man an-  
schaute, sah man einen farbigen Zeichen machen, die  
offenbar bedeuteten, man solle ihn mitnehmen. von Elbe  
ließ das Boot nach dem Lande dirigiren und nahm den  
Wittenden auf. Derselbe war ein Mulatte mit Namen  
Gomez a Sylva. v. Elbe befahl ihm durch Vermittel-  
lung seines Dieners, der ihm als Dolmetsch diente, mit-  
zutreten, wenn er mitfahren wollte. Der Mulatte kam  
dann auch mit einem Bambus, wie er in der dortigen  
Gegend zum Staken benutzt wird, an Bord. Schon nach  
kurzer Zeit warf er aber den Bambus wieder fort, weil  
die Negertinder und Mütter am Ufer, denen er den  
Bambus gestohlen hatte, fürchterlich zu schreien begannen.  
Der Angeklagte machte ihn durch Zeichen begreiflich, daß  
er sich von Bord scheeren solle. Und als der Mulatte  
noch nicht Miene machte, von Bord zu gehen, sondern  
sagte, er sei Leacher oder Klef, was so viel bedeuten  
sollte, als er sei ein Notabler und brauche deshalb keine  
solche Arbeit zu verrichten, trat ihm der Angeklagte mit  
einem drohend erhobenen Stock entgegen und herrschte  
nochmals, der Mulatte solle sich von Bord scheeren. In  
seiner Angst sprang der Mulatte nun über Bord in das  
etwa 8 Fuß tiefe Wasser, pudelte hier unter lautem  
Hilfeschrei eine Weile umher, und soll dann ertrunken  
sein. Die Leiche eines Mulatten ist einige Stunden nach-  
her aus dem Wasser gezogen und eine Anzahl Eingebore-  
ner haben bekundet, daß die Leiche diejenige des Mulatten  
Gomez a Sylva sei. — Der Angeklagte wurde von der  
Anklage der fahrlässigen Tödtung wegen mangelnden Be-  
weises und von der Anklage der Nöthigung aus for-  
malen Gründen freigesprochen.

**Wandsbek.** Die Differenzen im Bau-  
gerberbe, welche anlässlich der von der Innung „Bau-  
hütte“ beliebten Eintheilung der Arbeitszeit ausgebrochen  
waren, sind nunmehr beseitigt. Die Sperre über den  
Kochschen Bau (Wachfabrik) in der Ahrensburgerstraße  
bleibt bestehen, da K. sich bisher noch nicht bereit erklärt  
hat, den zwischen Unternehmern und Maurern festgesetzten  
Standeslohn von 60 Pfennig zu zahlen. Dieser Unter-  
nehmer betrachtet die Arbeit am dortigen Bau als „Land-  
arbeit“, trotzdem die Ahrensburgerstraße zum Stadbezirk  
Wandsbek gehört.

**Riel.** Das Schwurgericht verurtheilte den Zoller Kleinow wegen räuberischer Erpressung und verübten Mordes, begangen in der Nacht zum 10. Aug. an dem Arbeiter Christensen in der Umgegend von Riel, zu 10 Jahren Zuchthaus.

**Stadttheater.** Die vorzügliche Feyerung und die glänzende Ausstattung, die das gewaltige Werk Wagner's „Das Rheingold“ zu einer wirklichen Sehenswürdigkeit gemacht haben, konnten es möglich machen, in der Zeit von gerade einem Monat schon morgen Freitag die 10. Aufführung herauszubringen, die wie alle ihre Vorgängerinnen voranschrittlich überaus stark besucht werden dürfte, da das Sonder-Abonnement, welches die Direktion für diese Vorstellung und für die Sonntag stattfindende Aufführung von „Walküre“ zusammen eröffnet hat, äußerst rege Betheligung gefunden hat. An dieser Stelle sei noch erwähnt, daß die Karten zum Sonder-Abonnement nur noch bis heute, Donnerstag Abend, im Bureau des Stadttheaters erhältlich sind; von morgen früh an gelten die vollen Kassenpreise. Sonnabend geht als vollständige Vorstellung bei halben Preisen Goethe's Faust in Scene, welche Tragödie vor acht Tagen regen Zuspruch und großen Beifall hatte. Sonntag Nachmittag 4 Uhr wird als Fremden-Vorstellung zu halben Preisen die Lustspiel-Neuheit Helga's Hochzeit gegeben. Schon heute sei auf das am 8. Weihnachtstage stattfindende Gastspiel des phänomenalen Sängers Signor Fr. Andrade aufmerksam gemacht, der gestern auf Befehl des Kaisers in der Berliner Opernhalle gelegentlich des dort stattfindenden Mozart-Cyclus dort ebenfalls den „Don Juan“ gesungen hat.

**Neueste Nachrichten.**

Der Zwischenfall mit Haiti ist erledigt. Amtlich wird darüber gemeldet: Die Regierung von Haiti hat die Forderungen des deutschen Gesandten erfüllt. Darauf sind von dem deutschen Geschäftsträger die im Augenblick der Ueberreichung des Ultimatum's abgebrochenen diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen worden.

Nach Meldungen, die an amtlicher Stelle in Berlin eingetroffen sind, hat sich die Erledigung des Zwischenfalles wie folgt abgespielt. Nach Ueberreichung des deutschen Forderungen enthaltenden Ultimatum's nahm S. M. S. „Stein“ gefechtsklar in nächster Nähe der haitianischen Kriegsschiffe und der Stadt Port au Prince Stellung. Ein von diplomatischer Seite erbetener Aufschub in der Vollstreckung des Ultimatum's wurde abgelehnt. Am 6. Dezember um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags, eine halbe Stunde vor Ablauf der gestellten Frist, wurden sämtliche Forderungen des Ultimatum's von dem Präsidenten der Republik Haiti angenommen. Die als Entschädigung für Lüders geforderte Summe betrug sich schon bereits vor 4 Uhr Nachmittag an Bord S. M. S. „Charlotte.“ Bald darauf lief das gleichfalls verlangte Entschuldigungs-schreiben der haitianischen Regierung ein. Diesem folgte die Abfeyerung des Saluts. Nach Erfüllung der deutschen Forderungen ist alles ruhig. Die auf Schiffe gestiegenen Personen kehrten in die Stadt zurück. Auch der deutsche Geschäftsträger hat sich ans Land begeben.

Auch China soll nach einem Peking Telegramm der „Times“, welches die „Voss. Ztg.“ übermittelt, in der Hoffnung auf Klärung von Kiao-Tschou bedingungslos willigen in alle Forderungen Deutschlands: nämlich Entschädigung der Familien der ermordeten Missionare, Errichtung einer Gedenkstätte in Taining-Tschou am großen Kanal, sowie einer kaiserlichen Gedenktafel in Kuye, dauernde Degradierung des Gouverneurs Li-ning-Sching, Zahlung der Kosten der Besetzung Kiao-Tschou's und Anwendung nicht ausschließlicher Bergbau- und Eisenbahnvorrechte in der Provinz Schantung, im Inhalt ähnlich dem ersten

Sache des fünften Artikels der französischen Konvention vom Juni 1875. — Eine Shanghaier Dalziel-Meldung befragt obendrein: China willige auch in die zeitweise Uebertragung Kiao-Tschou's für den Gebrauch der deutschen Marine.

Die „Times“ bemerkt dazu: Ohne Zweifel werde die britische Regierung Sorge tragen, daß in den jetzt zwischen China und anderen Mächten schwebenden Unterhandlungen der vertragsmäßig verbürgte Anspruch britischer Unterthanen auf freie und gleichmäßige Theilnahme an allen Privilegien, die China anderen Nationen zugestanden hat, fest aufrecht gehalten werde.

Ob nun die arme Flottenschwärmerseele Ruh' hat? Oder wird der Appetit beim Essen kommen, und das „Erobern“ jetzt erst recht „Voll dampf voraus“ betrieben werden?

**Quittung.**

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen:  
Vom Verband der Maurer . . . . . 20 Mt.  
Weitere Gelder nimmt gerne entgegen:  
Die Expedition des Volksboten,  
Johannisstraße 50.

**Sternschau-Bichmark.**

Hamburg, 8. Dezember  
Der Schweinehandel verlief gut.  
Kornmarkt wurde 700 Stüd. Preise: Weizen 58 Mt., Gerste 58 Mt., Hafer 50 Mt. und Weizen 55 Mt. pr. 100 Stüd.

**See-Berichte.**

D. „Sveithlod“, Kapl. Blomberg, liegt schweren Stübtenes halber in Kalmar.  
D. „Neva“ Kapl. Prestin, ist am 8. Dezember in Neval angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einläufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Gestern Morgen 11 Uhr starb nach kurzer Krankheit mein lieber Mann und meiner Kinder liebster Vater

**Johann Friedrich Spethmann**  
im Alter von 68 Jahren. Tief betrauert von den Seinen.

M. Spethmann Wwe.  
Die Beerdigung findet Sonnabend Morgen 11 1/2 Uhr von der Kirchhofstapelle aus statt.

Zu verm. ein freundl. möbl. Zimmer  
Schützenstraße 52, 1. Et

Gesucht zu sofort ein Lanfjunge.  
Näheres in der Expedition d. Bl.

Zu verkaufen ein Petroleumapparat u. eine Kaffeeemühle, passend für Krämer und ein Kinderklappstuhl  
Wilhelmstraße 1.

Zu verkaufen ein gut erhaltenes komplettes Einspanner-Bauwerk-Fuhrwerk, passend für Händler.  
Marlesgrube 42.

**Rud. Kracht,**  
Lübeck, Markt. Allee 40,  
empfiehlt als besonders schön und preiswerth:

- Frisch gebrannten Caffee per Pfd. 80, 100, 120, 140 und 150 Pfg.
- Feinste und hochfeinste Margarine Pfd. 50, 55 und 60 Pfg.
- Pa weißes Schmalz Pfd. 40 Pfg.
- Schöne Pflaumen Pfd. 25 u. 30 Pfg.
- Trockene Birnen Pfd. 30 Pfg.
- Ringäpfel Pfd. 50 Pfennig.
- Rosinen Pfd. 40 und 50 Pfennig.
- Corinthen Pfd. 30 Pfg.
- Schön Koch. grüne u. gelbe Erbbsen Pfd. 12 Pfg.
- Geschälte Erbbsen Pfd. 20 Pfg.
- Weisse Bohnen Pfd. 15 Pfg.
- Feine diverse Sorten pikanten schönen Käse,
- Flohm-Heringe, Salzgurken, Anchovis u. s. w.

Zur Schlachzeit empfehle bestens:  
Schönen u. starken Cistig Lit. 15 Pfg.,  
Feines und grobes Salz, Grüze, Gewürze, Rinderdärme, Krauzdärme, Löpfe u. s. w.

**Herbstfang - Flohm - Heringe**  
en gros — en detail  
empf. Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Feinsten  
**Berger Flohmhering**  
in allen Größen, in Originalfassern und Stückweise empfiehlt

**T. Buhrmann.**

**Miethe-Quittungs-Formulare**  
sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten

**Ausverkauf**  
sämtlicher Herren- und Jünglings-Anzüge  
zu und unter Einkaufspreis  
wegen Aufgabe dieses Artikels.  
**Carl Herm. Mich. Stave**  
Weiter Krambuden 4, zwischen Markt und Marienkirche.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die  
**Adler-Brauerei.**  
Inh.: G. Teichgräber.

**Weizenmehl u. alle Backzuthaten**  
gut und nicht zu theuer. Albert Niesemann, Gr. Burgstraße 1 a.

**Zur Festbäckerei!**  
Lau'schen Zuckersyrup,  
Hamburger Zuckersyrup,  
Succade und Orangeat,  
sowie sämtliche Gewürze  
ganz und gemahlen, garantirt rein  
empfiehlt  
**T. Buhrmann.**

**Keine sparsame Hausfrau**  
sollte es versäumen, einen Versuch mit meiner hochfeinen Rahm-Margarine zu machen. Dieselbe steht in Bezug auf feines Aroma und feinen Buttergeschmack (hauptsächlich unerreicht) da. Stets frisch, 1 Pfd. 60 Pfg., 2 Pfd. 1,15 Mt., andere feine Sorten 50 u. 55 Pfg. per Pfd.  
**Heinr. Cords, Engelswisch 35.**  
Specialladen für Margarine etc



empfehle:  
Rinderdärme,  
Gerstengrünz,  
sämmliche Gewürze,  
Cistig etc.  
zu billigsten Preisen.

**August Vietig,** Fischergarbe 45.  
Fernsprecher 582.

Schöne franz. Kartoffeln Faß 50 Pf.  
**Prima Magnum bonum**  
gelbblühend, Faß 40 Pfg.  
C. Bannow, Friedenstraße 19.

Empfehle:  
**Pa. Schmalz, Pfd. 35 u. 40 Pfg.**  
**Margarine, Pfd. 50 u. 60 Pfg.**  
**Conrad Hardt**  
126 Hügelstraße 126.

**ff. Sanja-Lagerbier in Flaschen**  
Brod von der Lübecker Genossenschaftsbäckerei, dito Pfeffernüsse  
empfiehlt **A. Schwarz,** Kleine Petersgr. 11.  
NB. Brod wird auf Wunsch gerne ins Haus geliefert.

**Grosse Auction!**  
heute Freitag den 10. Dezember, Nachmittags 2 1/2 Uhr  
in der Hundestraße 41  
über: ein großer Kasten ff. Cigarren, Rothwein, Tafelwein, Sekt, ein großer Kasten Toilettenseife, 2 neue Herren-Memontoir-Uhren, Puppen, Hauszeug, Damen-Knopfstiefel und Schuhe, Normalwäsche, Schlafdecken und viele nicht genannte Weihnachtartikel mehr.  
**J. C. B. Schmehl,**  
Auctionator und Taxator.

**Vergrößerungen**  
nach Photographien  
für das Weihnachtsfest bestimmt,  
bitte bis zum 15. d. M. in Auftrag zu geben. Ausführung jeder Bestellung bekanntlich muntergültig.  
**E. Schuhmacher, Atelier Hanon,**  
Klingenberg 8/9.

**Tabak- und Cigarren-Fabrik**  
von  
**C. Wittfoot, Hügelstr. 18**  
empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktien verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren in folgenden Sorten:  
Havanna, 1/20 Wille (50 Stüd.) 4,50 u. 3,75 Mt.  
Brasil mit Havanna, 1/20 Wille . . . 3,50 Mt.  
Sumatra mit Havanna, 1/20 Wille . . . 3,50 Mt.  
Sumatra mit Brasil, 1/20 Wille 3.— u. 2,50 Mt.  
**Weisen, Schnapfeisen,**  
**Cigarren- und Cigarettenspitzen**  
und Etnis.  
**Rauch-, Kan- und Schnupftabak**  
gut und billig.

**Lau'schen Kuchensyrup**  
doppelt gefiebert, stets loderes  
**Weizen-Dampfmehl**  
Succade Orangeat  
Pottasche Hirschhornsalz  
Rosen- und Pärschwasser  
süsse und bittere Mandeln, sowie  
sämmliche Gewürze  
ganz und gemahlen, empfiehlt in nur besten  
Qualitäten  
**Ludwig Hartwig, Obertrave 8.**

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**

in allen Preislagen. Melle Verfert.  
Complete Musterzimmer  
stets vorräthig. Beste Bezugsquelle  
für Brand-Ausstattungen.  
**Folker's Möbel-Magazin, Marlesgr. 25.**

**Seefahrer-Krankenkasse**

Schluß der Anmeldungen zum Vereinsbild am 15. Dezember. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Anmeldungen beim Cassirer Krüger, Gr. Gröpelgrube 39.  
**Der Vorstand.**

Einladung zu dem  
am Sonntag den 12. Dezember 1897  
stattfindenden

**Stiftungs-fest**  
der Tapezierer

verbunden mit Theater-Aufführung und nachfolgendem Ball.  
im Lokale **Frahm, Concordia-Carten.**  
Anfang des Theaters präcise 8 Uhr.  
Kasseneröffnung 1/8 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Karten im Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pfg.  
Musik vom Musiker-Verein.  
**Das Comitee.**

**Circus Variété**  
Reuterkrug.  
heute Freitag:  
**Gr. Wohlthätigkeits-Vorstellung**  
zum Besten der Weihnachtsbescherung armer Kinder.  
**Großes Doppel-Concert**  
Stadtcapelle, Circuscapelle.  
Dazu  
der gesammte sechste Cabinet-spielplan.  
Der vollständige Ueberschuß nach Abzug der Tageskosten wird zu obigen wohlthätigen Unternehmen dem Verein Sammelkasten zur Verfügung gestellt.  
**Die Direction.**

**Stadt-Theater.**

Freitag: Außer Abonnement.  
1. Abend im Sonder-Abonnement.  
Kein Freitag-Abonnement.  
Zum 10. Male:

**Das Rheingold.**

Sonnabend: Volksth. Vorst. bei halben Preisen.  
Parquet 1,25 Mt. etc.

**FAUST.**

Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 4 1/4 Uhr:  
Fremden-Vorstellung bei halben Preisen.  
Neuheit! Neuheit!

**Helga's Hochzeit.**

Abends 7 Uhr: Außer Abonnement.  
2. Abend im Sonder-Abonnement.

**Die Walküre.**

## Abfuhr.

Lübeck, im Dezember 1897.

△ In der Monatsversammlung des „Sozial-demokratischen Vereins“ am Montag Abend referirte der Genosse Theodor Schwarz über das hiesige Abfuhrwesen. Einleitend wies Redner auf die Bedeutung hin, welche ein geregelter, den Verhältnissen der Stadt entsprechendes Abfuhrwesen habe, und betonte, daß das hiesige Abfuhrwesen nicht allein unästhetisch, sondern auch vom Standpunkte der Hygiene nicht ohne Bedenken sei. Dies habe unzweifelhaft auch der Senat erkannt, und deshalb schon im Jahre 1890 einen Antrag an die Bürgerchaft gestellt, betr. Einführung des Torfstreusystems. Die Bürgerchaft hätte damals den Antrag einer Kommission überwiesen, welche nach Prüfung der Sachlage im Dezember 1891 Bericht erstattet und empfohlen habe, die Bürgerchaft möge den Senatsantrag ablehnen, was auch geschehen sei.

Nichtsdestoweniger sei der Senat schon wenige Monate später wiederum mit demselben Antrage an die Bürgerchaft herantreten. Der Antrag, welcher am 30. Okt. 1892 in der Bürgerchaft verhandelt wurde, wurde wiederum an eine Kommission — die sogenannte Abfuhrkommission — überwiesen. Diese Kommission, die bereits mit einem sagenhaften Nimbus umgeben war, hat endlich nach siebenjähriger Arbeit etwas von sich hören lassen und ihren Bericht der Öffentlichkeit übergeben.

Nach allem was man darüber gehört und gelesen hat, nimmt auch diese Kommission dem Senatsantrag gegenüber eine ablehnende Haltung ein. Nach Redners Ueberzeugung mit vollem Recht, denn einer Stadt wie Lübeck, welche sich fortwährend nach allen Seiten hin ausdehnt und an Einwohnerzahl stetig zunimmt, eine Stadt, welche sich rapide zur Großstadt entwickelt, sei mit dem Torfstreusystem nicht mehr gedient. Im Interesse von Lübeck's Einwohnerchaft liege es, den Boden, auf dem die Stadt gebaut sei, rein und seuchenfrei, die Luft, die wir athmen müssen, von schädlichen Ausdünstungen frei zu halten. Wo beides nicht zutrefte, liege, sobald Epidemien ausbrechen, dringende Gefahr für die Gesundheit eines großen Theiles der Bevölkerung vor.

Nach Pettenkofer's Untersuchungen beziehen wir die Luft, die wir einathmen aus dem Boden zu unseren Füßen, weshalb es von der größten Bedeutung sei, zu wissen, von welcher Beschaffenheit dieser Boden ist, und welche Prozesse in ihm vorgehen. Die Städtehygiene verlange deshalb auch, daß Düng- und Verfügruben aus den Städten entfernt werden. Um die Reinhaltung des Bodens sei es auch wohl dem verstorbenen Volzschiefel zu thun gewesen, als er anordnete, alle Gänge und Höfe innerhalb der Stadt mit Klinkertrottoir zu belegen. Umso mehr müsse es befremden, daß in unseren Vorstädten die Abfuhr erst zum Theil geregelt sei, und daß man noch manchen Vorstadtbewohner dadurch zwingt, die Fäkalien im Garten einzugraben.

Aus dem Berichte der Abfuhrkommission sei nun die erfreuliche Thatsache zu entnehmen, daß sie sich redlich bemüht habe, die verschiedenen Systeme zu studiren und auf ihre Anwendbarkeit in Lübeck zu prüfen. Wenn sie zu dem Schluß gelange, daß man es bei dem heutigen Zustande belassen solle, und es der Zeit und dem Zu-

fallte überlassen wolle, allmählig den Eimer durch das Wasserkloset zu verdrängen, weil eine jede Neuanlage zu kostspielig werde, so sei dieses Grundverkehrt und dem gegenüber geltend zu machen, daß bei Einrichtungen, welche der Gesundheit der Allgemeinheit dienen sollen, ein Mehr der Ausgaben keine große Rolle spielen dürfe, und von der Gesamtheit, als im eigensten Interesse liegend, gerne getragen würden. Redner meint, daß es die Genossen interessiren werde, etwas über die Städtereinigung zu erfahren und betont, daß es heute vornehmlich drei Systeme seien, die um den Vorrang streiten und deren Vertheidiger und Befürworter schon eine ausgiebige Fachliteratur auf dem Büchermarkte gebracht haben, so daß es heute auch den Laien leicht sei, sich ein Urtheil über das beste und vortheilhafteste System zu bilden. Da sei erstens die Tonnenabfuhr. Diese habe, daß sei nicht zu verkennen, für die Landwirtschaft eine gewisse Bedeutung, weil nach eigener Aussage der Landwirthe, diese die städtischen Fäkalien als Dünger nicht entbehren könnten, denselben zum Theil auch einen ungeheuren Werth beimessen. Die am besten aus Eisenblech verfertigten Tonnen müssen, um alle schädlichen Ausdünstungen in den Häusern zu vermeiden, luftdicht mit einem Ventilationsrohr verbunden werden. Da aber die Entfernung oder das Wechseln der Tonnen immer mit Unannehmlichkeiten für die Bewohner verbunden, auch die eke Ausdünstung und der unaesthetische Anblick nicht ganz zu vermeiden ist, auch die Tonnenabfuhr in großen Städten, der weiten Entfernungen halber, schwierig durchzuführen sein mag, sei man in einigen Städten schon dahin gelangt, im Interesse der häuslichen Reinlichkeit die Fäkalien durch Wasserkloset in große Sammeltonnen zu leiten. Um aber den Landwirthen nur die festen Exkremente als Dünger zukommen zu lassen, sei man sehr zum Schaden der Landwirtschaft beigemommen und habe die Sammeltonnen in zwei Abtheilungen hergerichtet, und damit wohl die festen Exkremente von Wasser und Harn geschieden, aber gleichzeitig der Landwirtschaft die besten Düngstoffe entzogen. Das Tonnenystem habe sich nur vereinzelt eingebürgert. Es sei nach Redners Meinung ebensowenig wie das vom Senat empfohlene Torfstreusystem, mit welchem es ja auch manche Ähnlichkeiten habe, für Lübeck zu empfehlen. Ein anderes, das Viernurssystem soll ebenfalls der Landwirtschaft die Fäkalien zuführen. Hier wird die Abfuhr auf pneumatischem Wege d. h. durch Luftdruck folgendermaßen bewerkstelligt: Durch die Wohnungskloset gelangen die menschlichen Exkremente in eine Grube, welche durch luftdichte Abfuhrleitungen mit einem Straßenereservoir in Verbindung stehen. Alle Straßenereservoirs stehen mit einem in angemessener Entfernung von der Stadt belegenden Zentralreservoir in Verbindung. Von dieser Zentralstation aus werden nun durch eine mit Dampfkraft betriebene Luftpumpe sämtliche Fäkalien aus den Hausgruben in die Straßenereservoirs und von diesen nach der Zentralstation gepumpt oder, besser gesagt, gezogen.

Um den Rücktritt der sich in den Gruben entwickelnden Gase in die Häuser zu verhindern, wird unter den Sitzrettern der Klosetts ein Syphonverschluß angebracht. Dasselbe geschieht bei den Straßen-Reservoirs zur Verhütung des Ausströmens der Gase nach der Straße. Das Viernurssystem sei in sanitärer Beziehung unzweifelhaft das Beste und Vollkommenste. Es schließt eine

Verunreinigung und Verseuchung des Bodens durch Abtritte und Vissoirs vollständig aus; es erhalte auch bei einiger Vorsicht und Aufmerksamkeit der Bewohner die Klosetts geruchlos und rein, und ermögliche endlich auch eine rasche und unbelästigende Entfernung der menschlichen Exkremente selber. Aber das Viernurssystem ist äußerst kostspielig in der Anlage und theuer im Betrieb, weshalb sich städtische Gemeinden nur schwer entschließen könnten dasselbe einzuführen, zumal mit der Beseitigung der menschlichen Exkremente, erst ein winziger Bruchtheil der städtischen Fäkalien überhaupt beseitigt sei. Bei einem sehr starken Wasserverbrauch wie in Lübeck, betragen die menschlichen Exkremente nur 1 Prozent der gesammten Fäkalien, und selbst bei Einführung der von gewisser Seite heiß ersehnten Wassermesser, welche unbedingt zum geringeren Wasserverbrauch führen müßten, würden die menschlichen Exkremente kaum mehr als 5 Prozent der gesammten Abfuhrstoffe ausmachen. Auch die Abfuhrkommission glaubt, so gerne sie auch der Landwirtschaft die Fäkalien als Dünger erhalten und zuführen möchte, doch von einer Empfehlung des Viernursystems für Lübeck Abstand nehmen zu müssen. Nach den Berechnungen der Kommission würden die Anlagelosten des Viernursystems auf gut eine Million anzuschlagen sein. Die jährlichen Betriebskosten würden sich auf 345 000 Mk. belaufen, wohingegen aus dem Verkauf der Fäkalien an die Landwirthe 395 000 Mk. erzielt werden sollten. Redner ist der Meinung, daß diese Berechnung bezüglich des Werthes der Fäkalien nicht bedenkenfrei ist, denn wenn's wahr sei, was im „Wochenblatt für Landwirtschaft und Gartenbau“ geschrieben werde, daß die Menge der Lübecker Fäkalien einen Werth von 250 000 bis 400 000 Mark jährlich habe, so sei es um so unverständlicher, die Einwohner noch zu nöthigen, dem diese werthvollen Exkremente abholenden Gärtner alle Vierteljahr von Rechts wegen noch ein genau vorgeschriebenes Trinkgeld zu verabreichen. Nichtiger würde es dann jedenfalls sein, wenn der Gärtner umgekehrt, den ihm Reichthum spendenden Stadtbewohnern seinerseits ein kleines — sagen wir Weihnachtsgeschenk — verabreichen würde. Redner ist aber der Meinung, daß, wenn die Gärtner noch mehr wie die doch jedenfalls im Verhältniß zum selbst geschätzten Werth der Fäkalien nur geringe Strafenpacht hergeben sollten, sie uns mitsammt unseren werthvollen Fäkalien ruhig sitzen lassen würden. Der Landmann habe längst im künstlichen Dünger ausreichenden Ersatz für die städtischen Fäkalien gefunden. Bei allen Vorzügen, welche das Viernurssystem habe, werde doch wohl von dessen Einführung in Lübeck Abstand zu nehmen sein, und könne Redner sich der Kommission nur anschließen, wenn sie dem Schwemmanalysystem den Vorzug gebe. Nur darin könne er ihr nicht beipflichten, wenn sie befürworte, es beim Alten bewenden zu lassen, und es ruhig der Zeit zu überlassen, den Eimer durch das Wasserkloset allmählig zu verdrängen.

Unser Siesystem sei nicht mehr ausreichend und werde es immer weniger sein, je mehr die Zahl der Wasserklosetts zunehme. An Stelle der heutigen Straßensiele müssen den städtischen Größenverhältnissen entsprechende gemauerte Kanäle hergerichtet werden. Die Kanalisation müsse überall so angebracht sein, daß bei den Hauskanälen wenigstens ein Gefälle von 1:100, bei den Hauptkanälen aber 1:1000 = 3000 vorhanden sei. Wenn dann durch Syphonverschlüsse, öfters Spülen und Stauen die

## Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(66. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Postmeister starrte Helene an, als begriffe er nicht, was sie wolle, dann schien er sich zu erinnern und nickte ihr zu.

„Aha, schon gut. Nehmen Sie Platz, wir sind gleich fertig.“

Der Stämmige erhielt im Flüsterton einige Befehle und entfernte sich dann. Jetzt erst streckte der Postmeister der jungen Frau die Hand entgegen und drückte sie kräftig.

„Sie sind wirklich gekommen, schau, schau!“

„Sie haben mich dazu aufgefordert.“

„Ja, ja — es war vielleicht ein Unfuss.“

„Wenn Sie das glauben, lieber Onkel, dann will ich wieder gehen.“

„Es ist eine heikle Geschichte“, er seufzte und fuhr sich so energisch in die schwarzen Haare, als wenn er sie sich ausreiben wollte, dann vertrat er ihr doch den Weg, und sich gleichsam ermunternd: „Hol' es der Kuckuck, ich hab' Sie nun einmal ins Auge gefaßt und wenn Sie wollen —?“

„Wenn Sie mich zu etwas brauchen können —“

Er musterte sie von oben bis unten und begann zu schmunzeln.

„Es wird gehen — Sie sehen nicht verdächtig aus.“

„Das hoffe ich“, sagte Helene ebenfalls lächelnd, aber hat denn mein Neuzerz irgend etwas damit zu thun?“

Der Postmeister ging um sie herum und examinierte sie weiter.

„Natürlich — das schlichte schwarze Kleid wäre ganz gut — Sie sehen bescheiden und anständig darin aus — nur —“

„Nur?“

„Eines ist dabei unangenehm, und das können Sie nicht ändern —“

„Was ist denn das?“

„Daß Sie so hübsch sind.“

Helene lachte.

„Lachen Sie nicht, dann werden Sie noch hübscher,“

rief er in seinem humoristischen Aerger.

„Liebster Onkel, drücken Sie darüber ein Auge zu, in allem Anderen sollen Sie mit mir zufrieden sein, und nun sagen Sie, was Sie von mir erwarten.“

„Mein Gott, es ist etwas sehr einfaches, was jede Frau auszuführen vermag.“

„Um so besser.“

„Es ist etwas, von dem Niemand sprechen wird, keine That, es wird weder Ihren Ehrgeiz befriedigen noch Ihrer Eitelkeit schmeicheln.“

„Die Sie beide als selbstverständlich bei mir voraussetzen“, scherzte sie.

Er sah sie etwas boshaft an.

„Na, Ihr denkenden Frauen strebt doch Alle höher, und kochen z. B. das ist eine Beschäftigung, die nichts Verlockendes für Euch hat.“

„Ei, kochen ist gut und nützlich, wir werden kochen, verlangt nur nicht, das Küche und Herd das Einzige sein soll, für das wir Verständnis besitzen sollen, das Einzige, das uns was angeht. Jede Arbeit ist ehrenvoll, wenn sie gut gemacht wird, aber auch die Frau hat höhere Interessen, sie muß an allen geistigen Bestrebungen ihrer Zeit Theil nehmen und Zeit und Gelegenheit haben, sich dafür zu bilden. Und das wollen wir doch,

wir Sozialisten, das streben wir doch an — oder nicht?“

Sie sah ihn schelmisch von der Seite an.

„Bravo, Frauen! Gleich hat sie's weg — ja darauf fallen sie Alle“, lachte er. „Na, die Aufgabe, die ich für Sie in's Auge gefaßt habe, verlangt in der That eine treue Genossin . . . überdies Klugheit, Geistesgegenwart, Verschwiegenheit — Ah, Verschwiegenheit vor Allem.“

„Ich werde schweigen“, sie hielt ihm die kleine Hand entgegen.

Der kleine Mann ergriff sie und führte Helene nach dem Sopha. Er setzte sich neben sie und nahm aus seiner Brusttasche einen Zettel, den er ihr vor die Augen hielt.

Es war ein Verzeichniß von Lebensmitteln — Quantität und Qualität genau angegeben . . . weiteres von einigen Küchengeräthen, namentlich Geschirr. Sie sollte das Alles besorgen: dann fuhr er in diktatorischer Weise fort:

„Wenn Sie das einkaufen, werden Sie ein Häubchen aufsetzen, ein Tuch umnehmen, oder so etwas, vielleicht auch eine Schürze vorbinden, damit Sie aussehen wie eine Wirthschafterin oder so etwas . . . diese Stirnlöcherchen da machen Sie besser fort, Sie brauchen Niemanden zu bezaubern.“

„Ich werde mir dafür einen Scheitel machen — so vielleicht?“

„Das ist gut, das macht Sie viel älter . . . Wenn Sie eingekauft haben, fahren Sie mit dem ganzen Kram nach dem Bahnhofe und lösen ein Billet nach —“ der Name wollte ihm nicht über die Lippen — nach Winterthur“, sagte er dann.

„Nach Winterthur“, wiederholte sie.

Schwemmung gefördert werde, sei diese Art der Beseitigung der Fäkalien für die Gesundheit der Einwohner am dienlichsten, und könne deshalb nur empfohlen werden. Ein Gegner der Schwemmanalisation sei Bettendorfer; derselbe habe sehr schwerwiegende Bedenken gegen dieselbe vorgebracht. Er meinte, daß sich die Exkremente in den Kanälen zerfetzen und dadurch die Luft in den Straßen und Häusern verunreinigt würde. In Folge der Undichtigkeit der Kanäle würde auch eine Verunreinigung des Bodens und der Grundwasser stattfinden. Ein Kanalnetz könne durch hineingelungene infizierte Exkremente ganze Stadttheile infizieren. Wenn die Kanäle in Flüsse ausmünden, würden diese verunreinigt und man raube dem Landwirth den Dünger. Hierzu meint Redner, ob denn unbedingt die Interessen der Landwirtschaft vor den Interessen der öffentlichen Gesundheitspflege gewahrt werden müßten? Er glaube nicht, daß sich das Medizinalkollegium von diesen Grundfragen leiten lassen dürfe. Anders sei es mit den Befürchtungen, die Flußläufe könnten derart verunreinigt werden, daß schwere sanitäre Gefahren für die Anwohner der Flußläufe entstehen könnten. Die Ausmündung unseres heutigen Sietleses an der Stadtseite in die Trave, namentlich dort, wo durch den Dampferverkehr eine fortwährende Verunreinigung des Wassers und ein Aufwühlen der sich vor den Sietlemündungen ablagernden Schlammmassen stattfindet, halte auch er für vollkommen verfehlt. Die Anwohner der Untertrave am Dampfschiffhafen hätten in der heißen Jahreszeit schwer unter diesen Uebelständen zu leiden. Aber war es denn überhaupt notwendig, die Siete dort in die Trave münden zu lassen, wo der Schiffsverkehr am stärksten, die Einwohnerzahl am dichtesten ist? Die Geldopfer, welche eine Weiterführung der Siete in angemessener Entfernung von der Stadt gefördert hätte, dürften nicht gescheut werden, denn im Interesse der Stadthygiene sind keine Opfer zu groß, ist Sparsamkeit einer der schwersten kommunalen Fehler, die gemacht werden könnten. Im Uebrigen sei die Gefahr nicht so groß, wie befürchtet, sie werde nach Fertigstellung des Elbe-Trave-Kanals noch mehr schwinden, weil dann eine lebhaftere Wasserzirkulation um die Stadt herum stattfinden würde.

Schon jetzt werden nach dem Kommissionsbericht in 24 Stunden 780 000 Kubm. Wasser in der Trave und der Wakenig an der Stadt vorbeigeführt. Diese Menge sei so groß, daß bei der Masse der Fäkalien von 70 000 Einwohnern eine Verdünnung von 1:8000 stattfinden würde. Es würden sich nur täglich 0,91 Kubikmeter als unlösbar in Form von Schlamm auf der Sohle des Flusses ablagern. Wenn dieses der Fall und an Stelle des heutigen Sietlesystems ein der modernen Technik folgendes Kanalsystem trete, wenn vor Allen die Kanalausmündungen nicht mehr in der Stadt selbst, sondern weit entfernt hinter der Herrenfähre oder gar — wenn durchführbar — in die Dülse geleitet würden, dann würde Lübel in sanitärer Beziehung vor vielen Städten voraus sein. Die Beibehaltung unseres jetzigen Systems seiner Billigkeit wegen sei verwerflich und müsse auf das Entschiedenste bekämpft werden. Leider werde sich unsere Bürgerchaft schwerlich zu einer rettenden That anlassen. Es wird eine neue Kommission zur weiteren Prüfung der Frage eingesetzt werden und nach mehreren Jahren angestrengtester Arbeit wird sie uns wiederum Bericht erstatten darüber, wie weit die Technik dann schon fortgeschritten sei und welches ihre Ansichten darüber sind. Bis dahin wird hoffentlich dann auch der Eimer durch das Wasserloset verdrängt sein und eine jüngere, dem Gemeinwesen mehr Verständnis entgegenbringende Generation würde das Weitere schon veranlassen. Warten wir also ab, was kommen wird!

### Aus Haus und Fern.

Eine Verzweiflungsthat hat am Freitag Mittag die Schneiderin Martha Block in Berlin an ihrem dreijährigen Sohne und an sich selbst vorgenommen. Die

Der rothe Postmeister fuhr auf, als hätte man ihn gestochen.  
„Ich möchte Sie doch bitten, den Namen erst wieder auszusprechen, wenn Sie ihr Billet lösen. . . . Sind Sie an Ort und Stelle, sehen Sie sich doch nach einem Wagen um. Unter der großen Zahl der Fahrgelagenheiten, die am Bahnhofe die Passagiere erwarten, werden Sie ein kleines ländliches Wägelchen entdecken. Der Kutscher wird ein Bündel rother Nelken am Hute tragen und Sie militärisch begrüßen. Sie werden ihn fragen: „Wen erwarten Sie?“ und wenn er darauf antwortet: „Die Schlossfrau!“ dann ist die Sache in Ordnung. Dann lassen Sie Ihre Siebensachen auf den Wagen laden, setzen sich selbst dazu und fort — in's Land hinein!“  
Helene hatte aufmerksam zugehört.  
„Wohin?“ fragte sie gespannt.  
„Direkt auf Ihr Schloß.“  
„Ich habe also ein Schloß?“  
„Haben Sie vergessen, daß Sie die Schlossfrau sind? Ueberlassen Sie sich getrost Ihrem Führer und „bald grüßt Sie die herrenlose Burg. Es ist ein uraltes Raubritterschloß, mit dem ich Euer Gnaden hiermit feierlichst befehne.“  
Nach einer Weile fuhr er fort: „Abseits von der Heerstraße steht es, einsam auf einem Hügel, versteckt hinter Bäumen — seine Hallen sind öde und leer — unheimlich hallen die Tritte — und aus dem halbverfallenen Thurm dringt zur Nachtzeit das Geschrei der Rauhbeinigen und Fledermäuse.“  
Der phantasiebegabte Schilderer hielt inne und fixirte sie scharf und ein wenig böshaft.

Block, die mit ihrem Kinde im Hause Gölberstr. Nr. 26 eine Wohnung inne hat, wird als eine nervöse Person geschildert. Als ihr Bräutigam sie besuchen wollte, fand er keinen Einlaß und benachrichtigte in banger Vorahnung den Onkel seiner Braut, einen Schlachtermeister in der Glogauerstraße. Während nun ein Schlosser bei der Öffnung der Wohnung, deren Schlüssel von innen im Schloß steckte, thätig war, war der Bräutigam durch die Wohnung der Nachbarin Schutz auf einen Balkon geeilt, um durch ein Fenster hindurch Einblick in die Block'sche Behausung zu erlangen. Als man die Küche betrat, fand man Mutter und Kind — beide bekleidet — liegen. Die Erstere war bewusstlos, der kleine Junge noch bei Bewußtsein. In der Maschine war Kohlenfeuer gemacht worden, die eisernen Ringe waren abgenommen worden, so daß sich die Gase in dem Raum bald verbreitet hatten. Es wurde sofort Arzt und Polizei gerufen. Die Block, die aus nicht aufgeklärter Ursache sich und ihr Kind umbringen wollte, wurde als Polizeigefangene nach einem Krankenhause gebracht. Das Kind hat bei dem Onkel der Mutter Aufnahme gefunden.

**Arbeiterersto.** Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich in der Trockentheberanstalt der Kornbranntweinbrennerei und Preßhefenfabrik in Prißwalle ereignet. Bei dem Schmelzen der Räder kam der schon über 35 Jahre in der Fabrik beschäftigt gewesene Arbeiter Bethle dem Bahrad zu nahe, wurde von denselben erfasst und mehrere Male herumgeschleudert, ehe auf sein gellendes Schreien Hilfe herbeieilte. Er wurde in entsetzlicher Lage aufgefunden: die rechte Hand war ihm völlig zerquetscht worden, die obere Kopfhaut vollständig aufgerissen, der Körper in schrecklicher Weise zugerichtet! Das Zeug mußte ihm vom Leibe geschmitten werden, um ihn überhaupt aus dem Getriebe herauszubekommen; noch lebend wurde der Unglückliche in das dortige Johanniter-Kreiskrankenhaus geschafft, worauf er jedoch kurz darauf seinen schrecklichen Verletzungen erlag.

Ein Jugenderzieher, wie er nicht sein soll. Vom Landgericht in Braunschweig wurde kürzlich gegen den Schullehrer Robert Zimmermann aus Bahrdorf wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an Schulmädchen seiner Gemeinde, verhandelt. Er wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. B. war einer Derjenigen, die an dem Pastor Schall sittlichen Anlaß nahmen.

Ein skandalöser Fall von Dienstbotenmißhandlung ist durch eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Dresden an die Oeffentlichkeit gekommen. Die Hebamme, Frau verw. Martha Merbt, hat nachgewiesenermaßen ihr Dienstmädchen, Ida Thimmel aus Schlesien, zu wiederholten Malen mit allerhand Gegenständen, mit dem Nähnähren, einem Schirm, einem Schlüsselband oder was ihr gerade in die Hände kam, auf den Kopf geschlagen. Traktieren mit Fußstritten war auch nichts Seltenes. Ferner wurde das Mädchen mehrmals von früh acht Uhr bis spät Abends in einen finsternen Kasten eingesperrt; sie bekam dann den ganzen Tag nichts weiter, als ein Stück Brod zu essen. Die im Hause Wohnenden — die die Sache auch schließlich zur Anzeige brachten — haben oft gehört, wie das Mädchen von dem Weibe mit dem Körper auf die Diele aufgeschoben wurde. Einmal wurde das arme Wesen Nachts um 12 Uhr, als die Frau von ihrem Berufe zurückkehrte, in der unmenschlichsten Weise malträtirt, weil kein Klossettpapier geschnitten war. Um das Maß der Brutalität voll zu machen, mußte sich das Mädchen Nachts neben das Bett ihrer „Herrin“ auf die blanken Diele legen. Die Kammer wurde verschlossen und den Schlüssel legte diese Bestie von einem Weibe unter ihr Kopfkissen, damit das Mädchen nicht etwa hinaus konnte. Die letzten vierzehn Tage vor ihrem Abgang aus diesem Verhältniß bekam das Mädchen jeden Mittag Grütze zu essen. Das Weib entschuldigt sich damit, daß das Mädchen sich verständiglich unredlich gezeigt habe. Letztere gestand

„Ich hoffe, Sie werden sich doch nicht fürchten?“  
Helene lächelte.  
„Sie stellen mich ziemlich hart auf die Probe. . . . Wenn ich nur wüßte, was ich in meinem uralten Schlosse vollbringen soll.“  
„Habe ich es Ihnen nicht schon gesagt? Kochen sollen Sie, edle Herrin, nichts als Kochen.“  
Er rückte ihr näher, berührte leicht und wie beruhigend ihre Hand, während er ihr ganz geheimnißvoll zublinzelte.  
„Die Sache ist einfach und kinderleicht. . . . Eine Schar kampftüchtiger Ritter werden sich auf Ihrem Schlosse zu einem Turnier zusammenfinden. . . . und als tüchtige Schloßfrau müssen Sie für ihre Untertan Sorge tragen. Meine Ritter sind zwar genügsame Kerle, aber hungrig trotz alledem. Und wann ihrer sechzig bis siebzig zusammenkommen und mehrere Tage verbleiben, dann braucht es schon etwas, um ihren Magen zu füllen. Auch für den Trunk muß vorgesorgt werden, damit wir nicht ausdornen, wenn die Kämpfe hitziger werden. Und für die Nacht brauchen wir eine Lagerstatt. . . . ganz primitiv, wenn wir uns nur austrecken können — das genügt. Bekommen wir Stroh, dann werden wir es dankbar genießen.“  
„Genießen?“  
„Sie verstehen mich schon.“  
„Ja, ich verstehe Sie“, sagte Helene lachend.  
„Ihr Knappe wird Ihnen getreulich helfen. Er wird für den Rittersaal Tische und Bänke zimmern und für die Beleuchtung Sorge tragen, während Euer Gnaden in der Küche Ihre Huld über uns walten lassen. . . . Wollen Sie also?“

das auch zu, aber sie ist vom Hunger dazu gedrängt worden. Auf eine Anfrage des Vorstehenden, warum sie nicht davongelaufen sei, wozu sie in diesem Falle berechtigt gewesen sei, erklärte das Mädchen, daß sie von ihrer Herrin mit dem Gefängniß wegen einiger kleiner Vergehen bedroht worden sei. Auch habe sie sich gefürchtet, nach Hause zu kommen. Der Vorstehende selbst erklärte, daß man solche Zustände für unmöglich halten soll, das sei schlimmer, wie in der schlimmsten Korrekionsanstalt, es sei halbbarbarisch. Die Zeugen bekunden übereinstimmend, daß das Mädchen, das von früheren Diensten die besten Zeugnisse hat, gesund und blühend, so daß sich Jeder im Hause darüber gefreut habe, den Dienst angetreten hat. Bei ihrem Fortgange habe das Mädchen einer alten Frau, welche eben vom Krankentage erstanden ist, ähnlich gesehen. In den vom Gericht eingeholten Leumundzeugnissen über die Hebamme Merbt wird diese als eine jähzornige, streitsüchtige, lügenhafte und gemeine Person bezeichnet. Der Teufel in Menschengestalt wurde zu vier einhalb Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Die zugewählte Postkarte.** Aus Neustadt a. N. wird geschrieben: Die vielen kleinen Böcher in den Kartenbriefen, deren Bedeutung den meisten Menschen wohl ziemlich klar sein dürfte, erregten anscheinungsweise bei dem Bewohner eines benachbarten Ortes ein bedenkliches Schütteln des Kopfes. Er betrachtete des öfteren die Bobbielsti'sche Neuheit, las auch nebenbei mit sehr gewichtiger Miene den schönen Satz von den Verkehrsbeziehungen und dem Franko, aber die unzähligen Böcher am Rande, die begriff er nicht. Plötzlich leuchtete es in ihm auf; schnell wird die Karte voll geschrieben und das Geschriebene über dem offenen Herdfeuer verächtlich getrocknet. Inzwischen hat die Hauswirthin die Nähmaschine in Ordnung gebracht, das weiße Knäuel aufgestellt, den Faden durchgezogen, und der allgemeine Staunen erregende Kartenbrief wird nun fein säuberlich „taugesteppt“ und also vom Nähmaschinenfaden verschlossen der „überwachten“ Post zur Weiterbeförderung anvertraut.

Ans dem Familienleben eines österreichischen Abgeordneten. Madame: „Warum weint denn der Nubi fortwährend?“ — Zimmerrädchen: „Er sucht seine Trompete, seine Trommel, seine Mundharmonika, seine Pfeife — und ich suche die Feuerzange, den Trichter, das Meißel, den Teppichklopper, die Gartenspritze. . . .“ — Madame (vorwurfsvoll): „Aber Kathi, Sie wissen doch, daß mein Mann heute Sitzung hat und alle diese Sachen braucht!“

**Todesurtheil.** New York. Der Deutsche, Martin Thoren, der im letzten Sommer den Waderwarter Guldensuppe ermordete und dessen Leiche zerstückte, wurde wegen Mordes im ersten Grade verurtheilt. Seine Mitschuldige und Anstifterin zu dem Verbrechen, die Hebamme Mack, ist in dem Prozesse gegen ihn als Staatszeugin aufgetreten und hat sich dadurch der Verurtheilung wegen Mordes entzogen.

### Zeitung und Arbeit-Leben.

Drittung  
über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 16. Oktober bis 30. November 1897 eingegangene Anzeigbeiträge:

3.	Quartal 1897	Seminarverein Hamburg	26,—	Mt.
1. u. 2.	„	Unterstützungsverein deutscher Tabalarbeiter	862,38	„
4.	„	Verband der Glaser	25,—	„
1. u. 2.	„	Allgem. deutsch. Tapeziererverein	21,30	„
1. u. 2.	„	Verband der Lederarbeiter	216,—	„
3.	„	Verband der Schiffszimmerer	39,05	„
3.	„	Vereinigung der Weber etc.	174,87	„
3.	„	Verband der Bergolber	30,93	„
3.	„	Verband der Stukkateure	45,—	„
3.	„	Verband der Steinleger	53,05	„
1. u. 2.	„	Verband der Werftarbeiter	137,80	„
3.	„	Verband deutscher Buchdrucker	550,—	„
2.	„	Deutsche Gärtnervereinigung	15,—	„

„Ja, ich will“, sagte Helene fest, „und ich freue mich, daß Sie mich dazu ausersehen haben, ich werde mir Ihr Vertrauen zu verdienen suchen.“  
„Geben Sie mir die Hand, der Pakt ist geschlossen.“  
„Sie haben nur Eines vergessen, lieber Onkel.“  
„Was wäre das?“  
„Sie haben mir den Namen meines Schloßes noch nicht genannt.“  
„Der rothe Postmeister drehte seinen Schnurrbart zu einer noch kühneren Spitze aufwärts und lächelte höhnisch.  
„O, den entreizt mich Niemand.“  
„Ich muß ihn doch wissen.“  
„Gar nicht nöthig. Ihr Knappe und Kutscher, den ich gleichzeitig zum Kastellan ernannt habe, wird Sie dahin bringen.“  
„Hoffentlich nicht mit verbundenen Augen?“  
Er hatte ein lustiges Lachen. „Bewahre, die müssen Sie im Gegentheil groß aufmachen, damit Sie sehen, daß Ihnen nicht vielleicht ein preußischer Reichsspißel folge. . . . und nun will ich Ihnen den Mammon ausfolgen.“  
Er seufzte. Es kostete ihm stets große Ueberwindung, Geld aus der Partekasse zu nehmen, aber er setzte sich tröstend hinzu: „Das kriegen wir wieder — denn jeder Ritter muß zahlen. . . . Und nun sage ich, Gott befohlen, edle Frau, und halten Sie reinen Mund.“  
„Aber, bester Onkel, daß ist selbstverständlich, ich weiß ja gar nichts.“  
Er kniff die Augen zusammen:  
„Das ist das Richtige.“  
(Fortsetzung folgt.)



Goldene Medaille.

Goldene Medaille.

# Frankenthal & Co. Lübeck

Engros & Export emailirter Geschirre. Engros-Versandt: Untertrave 87.

## Detail-Verkauf

### Markt 15

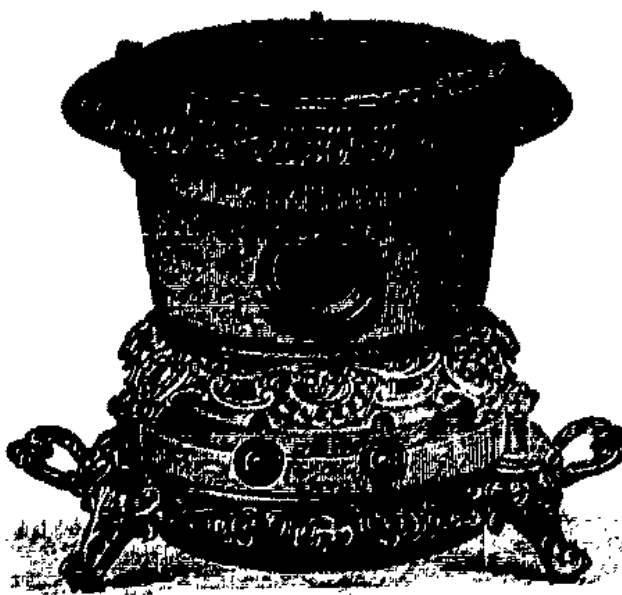
## Special-Offerte für Weihnachtseinkäufe

Enorm billige Preise. Gute dauerhafte Qualitäten.

Petroleum-Kochmaschinen

Preise umstehend.

Grösste Auswahl



Petroleum-Kochmaschinen

Preise umstehend.

Grösste Auswahl

### Grösste Auswahl von Kinder-Kochherden

in allen Preislagen  
von 35 Pfennig bis 35 Mark.

Zu noch nie dagewesenen billigen Preisen  
verkaufen wir unseren Vorrath von

## emailirten Kinder-Koch- u. Kaffeegeschirren

so lange der Vorrath reicht.

Neu aufgenommen!

## Reizende Holzmöbeln für Puppenküchen

schön u. dauerhaft gearbeitet  
zu ausnahmsweise billigen Preisen.

Neu aufgenommen!

## Nickel-Kaffee- und Theegeschirre

allerbestes Fabrikat.

Bedeutendes Lager in

## verzinkten Waschtöpfen, unerreicht dauerhaft emailirten Waschtöpfen

zu billigsten Engrospreisen.

Porzellanartig

mit Korbbügel

sehr fein decorirt

per Stück nur Ab 4,90.

## Toilette-Eimer

mit Ventilationsdeckel.

Weiss emailirt

in

guter sauberer Ausführung

von Ab 2,70 an.

## Diverse Weissblechartikel:

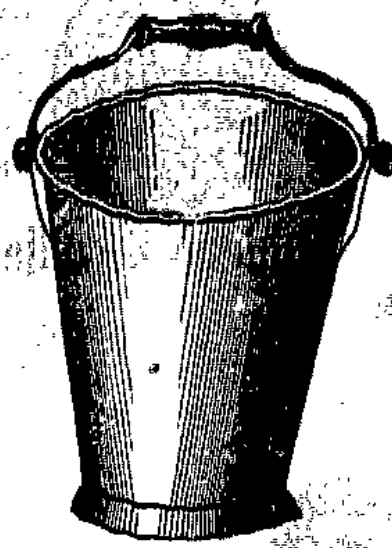
Puddingforme, Springforme, Kaffeetrichter, Durchschläge, Bouillonsiebe, Theesiebe, Kaffeesiebe, Schneeschläger etc. etc.

Dauerhafte Qualität.

Billigste Preise.

Warten Sie bitte auf unsere Schaufenster!

Am Markt No. 15, Parterre und I. Etage.



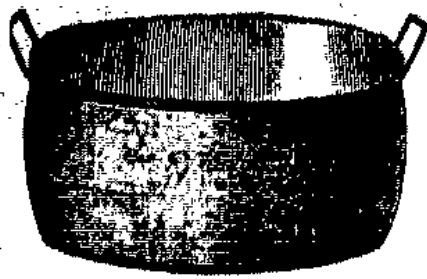
**Grosser Wasserkessel**  
nur 85 Pfg.  
schwere Qualität  
nur Mk. 1,—.



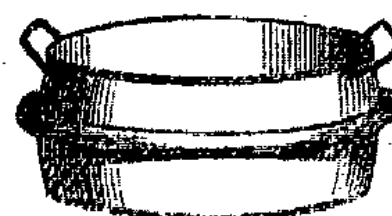
**Wasserkessel**  
mit Sack  
in tadelloser Qualität  
von Mk. 1,— an.



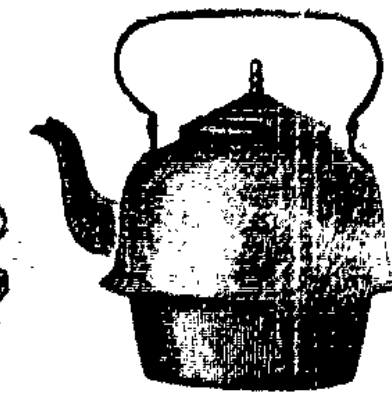
**Hoher Schmortopf**  
ohne Rand  
beliebter Fagon  
von 60 Pfg. an.



**Flacher Schmortopf**  
ohne Rand  
extra schwer  
von 55 Pfg. an.



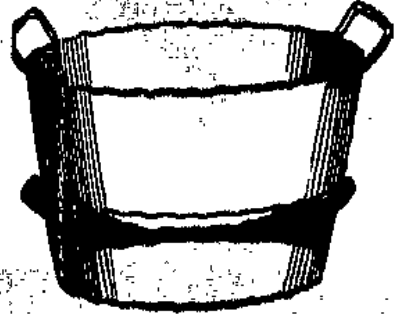
**Schmortopf**  
mit Rand  
extra schwer  
von 55 Pfg. an.



**Wasserkessel**  
mit tiefem Sack  
extra schwer  
von Mk. 1,— an.



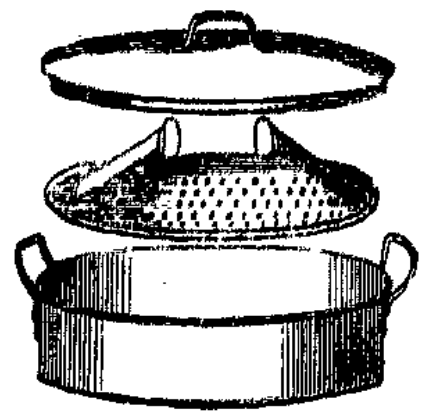
**Grosse Feudeleimer**  
(neu „Steinmaße“)  
enorm dauerhaft  
nur 85 Pfg.



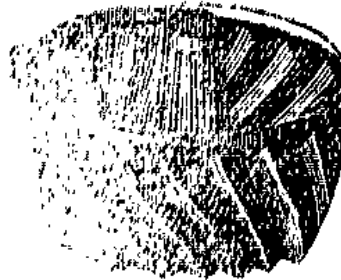
**Ringtopf**  
aus einem Stück gestanzt  
für  
Petroleumkocher passend  
von 70 Pfg. an.



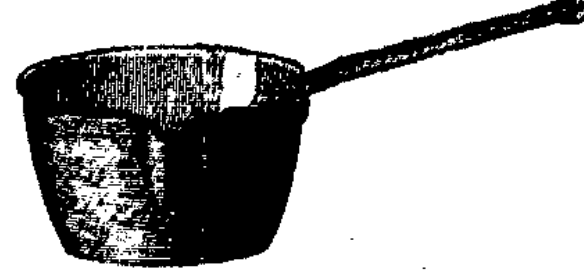
**Durchschlag**  
mit Stiel oder Griffen  
gestanzt  
mit feiner oder gewöhnlicher  
Lochung  
von 40 Pfg. an.



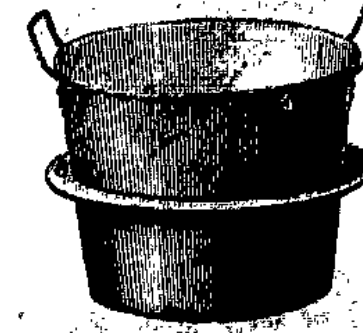
**Fischkessel**  
oval  
besonders billig  
dauerhaft emaillirt  
von Mk. 2,75 an.



**Kuchenform**  
gestanzt  
von 65 Pfg. an.



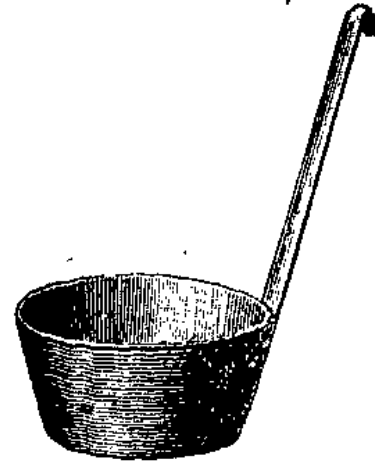
**Casserolle**  
mit Stiel oder Griffen  
von 20 Pfg. an.



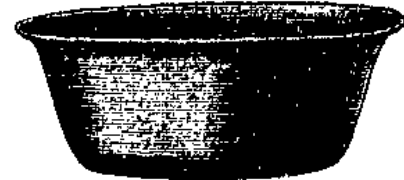
**Ringtopf**  
gestanzt  
extra schwer  
von 70 Pfg. an.



**Wasserkessel**  
mit flachem Boden  
enorm billig  
von Mk. 1,— an.



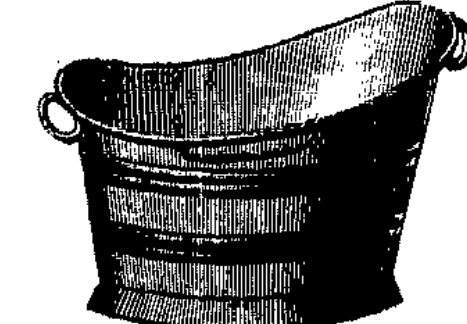
**Wasserkelle**  
gestanzt  
von 30 Pfg. an.



**Tiefe Küchenschüssel**  
sauber weiss emaillirt  
besonders preiswerth  
von 50 Pfg. an.



**Wasserkelle**  
conisch gestanzt  
von 35 Pfg. an.



**Fussbadewanne**  
in allen Grössen  
2 Farben  
von Mk. 2,— an.



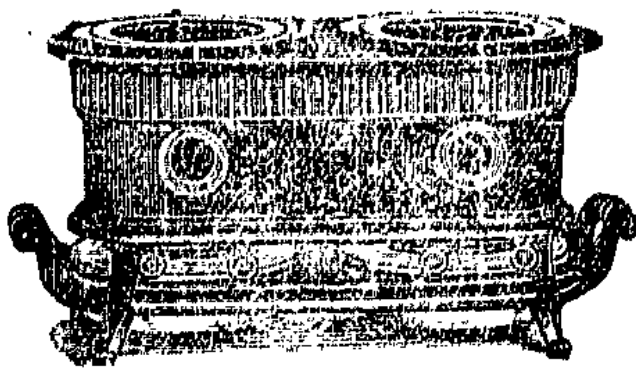
**Wasserkessel**  
mit flachem Boden  
enorm billig  
von Mk. 1,— an.



**Augenpfanne**  
extra stark, beste Qualität  
von 60 Pfg. an.

**Petroleum-Kochmaschinen**

zu folgenden enorm billigen Preisen  
sauber emaillirt  
2 Fl. 3 Fl. 4 Fl. 6 Fl.  
4,90 7,75 10,25 15,75  
allerbestes Fabrikat  
neueste Construction.



**Petroleum-Kochmaschinen**

zu folgenden enorm billigen Preisen  
aus Gusseisen (schwarz)  
2 Fl. 3 Fl. 4 Fl. 6 Fl.  
4,10 6,40 7,75 13,75  
allerbestes Fabrikat  
neueste Construction.

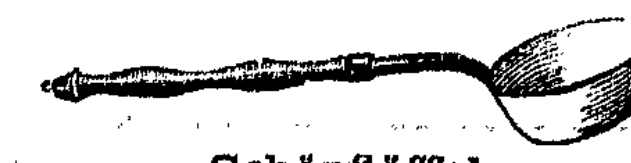


**Stielpfanne**  
in schwerer Qualität, von 25 Pfg. an.



**Schaumlöffel** in weiss oder grau  
von nur 10 Pfg. an.

Jede Maschine trägt die Firma F. E. Hopf & Co. Nachflg. Ottensen D. G. R. No. 3191



**Schöpföffel**  
in weiss und grau von nur 10 Pfg. an.



**Teller (weiss)**  
tadellos  
tief oder flach  
von 7 Pfg. an.



**Becher**  
in weiss 18 Pfg.  
decorirt mit Mama's  
und Papa's Liebling  
30 Pfg.



**Kaffeekannen**  
in weiss grau und  
decorirt äusserst  
sauber gearbeitet  
von 80 Pfg an



**Theekanne**  
in allen Formen  
gestanzt  
u. sauber emaillirt  
von 70 Pfg. an.



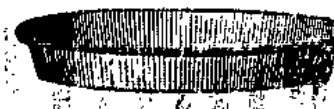
**Litertopf**  
mit und ohne Schrift  
von 30 Pfg.



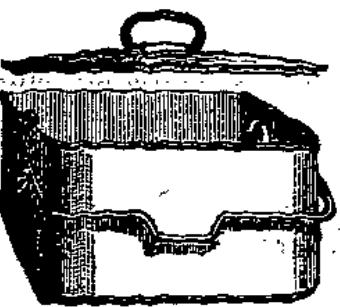
**Kaffeekannen**  
in allen Farben und  
feinen Decors  
von 80 Pfg. an.



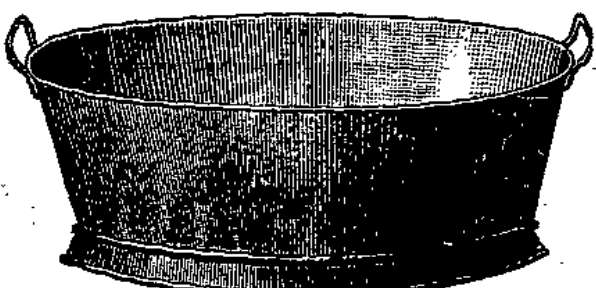
**Milchtopf**  
gebaucht, in allen  
Grössen und Farben  
von 30 Pfg. an.



**Spucknapf**  
weiss  
sauber emaillirt  
nur 40 Pfg.



**Spargelkocher**  
extra schwer  
von Mk. 1,50 an.



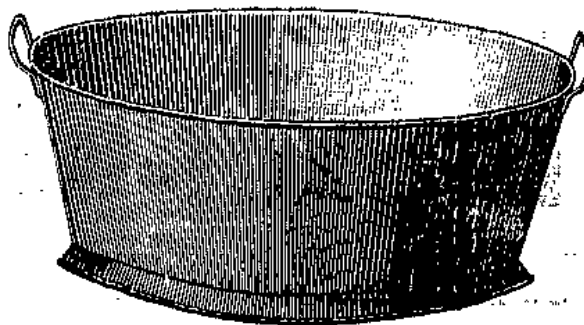
**Wannen (oval)**  
mit u. ohne Fuss, gestanzt u. gefalzt  
von 90 Pfg an, in weiss oder grau.



**Bratpfannen**  
eckig  
von 26 cm bis 70 cm lang  
zu noch nie dagewesenen  
billigen Preisen  
von 90 Pfg. an.



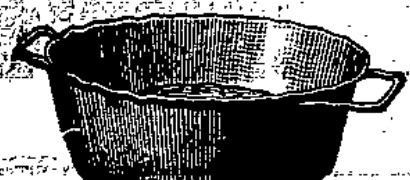
**Bratpfannen**  
mit Ausguss  
in allen Grössen und  
Farben  
extra schwer  
von 90 Pfg. an.



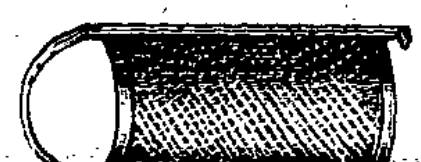
**Wannen (rund)** mit Fuss, in allen  
Farben u. Grössen, von Mk. 1,20 an.



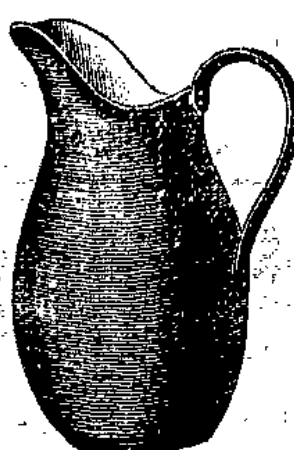
**Essentträger**  
haltbar gearbeitet  
von 50 Pfg. an.



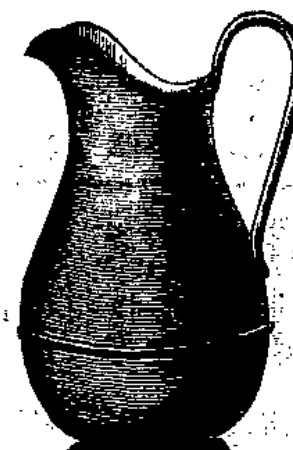
**Durchschlag**  
mit Griffen  
feine oder gewöhnl. Lochung  
von 40 Pfg. an.



**Reiben**  
gut emaillirt, in weiss u. grau  
von 35 Pfg. an.



**Wasserkannen**, in weiss  
gestanzt, sauber emaill.  
von 90 Pfg. an.



**Wasserkannen**  
in weiss  
von 90 Pfg. an.



**Waschschüssel u. Kummern**  
in jeder Grösse  
von nur 10 Pfg. an



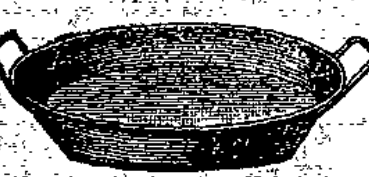
**Nachtgeschirre**  
in weiss  
von nur 40 Pfg. an.



**Kehrschaufel**, grau, emaill.  
extra schwer, nur 45 Pfg.



**Topfdeckel** in allen Grössen u. Farben  
von 10 Pfg. an.



**Pfannen m. Griffen**  
grau emaillirt  
extra schwer  
von 20 Pfg. an.



**Wassertrichter**  
in allen Grössen  
von 10 Pfg. an.



**Kaffeetrichter**, i. weiss u. grau  
von 35 Pfg. an.



**Augenpfanne**  
mit Griffen extra stark  
von 60 Pfg. an.